

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

MÜNCHEN

1. Jahrgang, Nr. 9

DEZEMBER 1971

QUELLEN DER GLAUBENSLEHRE

von Dr.theol. Otto Katzer

Es mag sein, daß aus der Kindheit noch manche Antwort auf Fragen aus dem Katechismus nachklingt. Eine der ersten Fragen lautete: Was heißt "christlich glauben"? Die Antwort: "Christlich glauben" heißt alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zum Glauben vorstellt.

Die Offenbarung Gottes ist es also, wie sie in der Lehre der heiligen Kirche vorgetragen wird, woraus die Glaubenslehre besteht. Allerdings, wie aus dem Namen selbst ersichtlich ist, reicht diese in das Gebiet des Übernatürlichen, wo ihr Ursprung ist, und weil sie alles mit den Augen des Glaubens betrachtet. Sollte der Glaube erlöschen, so wäre das, was wir vor uns hätten, einer Leiche gleich, die uns nichts mehr sagen kann. Infolgedessen betont der Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika "Providentissimus Deus", daß "wie gelehrt auch die religiösen Arbeiten von Nichtkatholiken sein mögen, es notwendig ist, ihre Werke mit äußerster Vorsicht zu lesen"; einfache Gläubige sollten sie lieber überhaupt nicht benutzen, denn letztlich können sie nicht führen, sondern nur verführen. An rechtgläubiger Literatur besitzt ein jeder so viel, daß er sie nicht bearbeiten kann. In dieser Bemerkung könnte man eine Einschränkung der persönlichen Freiheit sehen, der Forschungsfreiheit, es sei jedoch ein Vergleich gestattet. "Am 20. Oktober besuchte Tschaikowskij das Alexander-Theater. Nach der Vorstellung war er mit Wladimir und einigen jungen Leuten im Restaurant Leiner zusammen. ... Tschaikowskij verlangte ein Glas Newa-Wasser. Der Kellner erwiderte verwundert, daß nur Mineralwasser verabreicht würde, da zur Zeit wieder die Cholera herrsche. Darauf sobrie ihn Peter Iljitsch zum Erstaunen der übrigen Anwesenden in heftigster Erregung an, er solle gehorchen und sich beeilen. Da trank er das Glas in einem Zuge aus. Am anderen Morgen erkrankte ex unter ver-

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN !
BETET INSTÄNDIG UM
RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

I N H A L T

- * Quellen der Glaubenslehre (Otto Katzer) 1
- * Die sonderbare Konzilslogik
(W.W.E.Dettmann) 8
- * KIRCHENSTEUER (Hubert Necknig) 11
- * Ein aufschlußreicher Hirtenbrief
(W.F.Stroijs/A.Kocher) 13
- * Ökumene oder die andere Fakultät
(Luise v.Weymarn) 16
- * Ein Brief des Papstes Gelasius 17
- * Tuet Buße! (Otto Katzer) 19
- * Weihnachten, das Fest der Liebe
(Alois Schnitzer) 24
- * Das Giftgespei des Drachen (Sev. Grill) 28
- * Die organisierte Täuschung - I.Teil
(M.M.Riley/Hans Kopp) 29
- * Antwort auf Père Barbaras Offenen Brief
(Hugo Maria Kellner) 34
- * Die hl. Katharina Labouré (Heinr. Storm) 37

dächtigen Erscheinungen. Die Konsultierung eines Arztes lehnte er wiederholt hartnäckig ab. Als sie nach einigen Tagen dennoch zugelassen wurden, war es zu spät. Am 24. Oktober (nach unserer Rechnung am 6. November) befand er sich nicht mehr unter den Lebenden." (Tschajkowskij, von Richard Stein).

Warum wollen auch wir nicht gehorchen, wenn uns die um unser Heil so sehr besorgte Mutter, die hl. Kirche, dieses oder jenes verbietet oder nicht empfiehlt. Hat denn eine Mutter nicht das Recht und die Pflicht, ihre Kinder zu warnen? Wenn wir es nun ablehnen, uns ihren Entscheidungen zu unterwerfen, so ist es ein klarer Beweis unseres Mißtrauens; die Folgen zeigen sich leider bald auch hier.

Da die Glaubenslehre im Übernatürlichen verankert ist, kann sie exakten Wissenschaften nicht unterworfen sein, da sie sicherer als diese ist. Infolgedessen muß sie in ihnen untergeordnete Kräfte sehen. Die Wirklichkeit, daß wir übernatürliche Wahrheiten viel mühsamer durchdringen als natürliche, liegt in der Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Schon Aristoteles betont in seiner Metaphysik (II, 1), wie schwer es ist, sich zur Betrachtung der Wahrheit durchzuringen. Die Ursache liegt in uns, denn "so wie sich das Gesicht der Fledermaus dem Tageslicht gegenüber verhält, verhält sich der Intellekt der Seele zu dem, was von allem am klarsten ist." Um so mehr muß es dort stattfinden, wo die Vernunft vom Glanze des Glaubens geblendet ist. "Wer die Majestät erforscht, wird von der Herrlichkeit erdrückt." (Sprüche 25,27) Aber auch in den exakten Wissenschaften müssen wir uns der Tatsache bewußt werden, daß mit einer jeden neuen Erkenntnis sich das Gebiet des noch Unbekannten in geometrischer Reihe erweitert, so daß wir damit rechnen müssen, wie schon am X. Internationalen Philosophenkongress in Amsterdam der verstorbene Philosoph Julien Benda bemerkt hat, daß wir eines Tages an die Grenze der Faßbarkeit ankommen werden. Wer müßte da nicht, wenn wir Gott als das Ziel unserer Erkenntnis gesetzt haben, an die Worte des Psalmisten denken: "Gewölk und Finsternis ist um ihn her; auf Recht und Gerechtigkeit ist zugerichtet sein Stuhl." (96,2).

Das erste vatikanische Konzil macht uns darauf aufmerksam, daß wenn auch die vom Glauben erleuchtete Vernunft sorgfältig, fromm und besonnen suchend mit Gottes Hilfe sich zu einer gewissen fruchtbaren Einsicht durcharbeitet, auf Grund der Analogie zu den natürlichen Kenntnissen, als auch der inneren Verbundenheit der Mysterien untereinander und mit dem letzten Ziele des Menschen, sie dennoch niemals fähig wird, diese auf jene Art zu erfassen, wie sie das, was den eigentlichen Gegenstand ihrer Erkenntnis bildet, fordert. Die göttlichen Geheimnisse überragen nun von ihrer Natur aus so weit den erschaffenen Intellekt, daß selbst nachdem wir sie durch die Offenbarung empfangen haben und im Glauben angenommen, sie dennoch durch den Schleier des Glaubens verdeckt bleiben, als ob in Dunkel gehüllt, solange wir in diesem sterblichen Leben "Pilgrime, entfernt vom Herrn, so lange wir im Leibe sind; denn im Glauben wandeln wir, nicht im Schauen." (2 Kor. 5,6f; Denz. 1796)

Wenn nun der Glaube auch noch so sehr über die Vernunft hinausragt, so kann es doch nie zu einem wirklichen Widerspruch zwischen dem Glauben und der Vernunft kommen, denn es ist derselbe Gott, welcher Geheimnisse offenbart wie auch den Glauben einflößt, der dem menschlichen Geist das Licht der Vernunft geschenkt hat. Gott kann sich doch nicht widersprechen oder im Widerspruch mit der Wahrheit sein.

Der scheinbare Widerspruch entsteht dadurch, daß die Wahrheiten des Glaubens entweder nicht im Geiste der hl. Kirche verstanden und ausgelegt werden, oder daß der Kirche Privatmeinungen in den Mund gelegt werden. Infolgedessen definiert die Kirche, "daß jegliche Behauptung, die im Widerspruch mit der Behauptung einer von Gott durch den Glauben erleuchteten Wahrheit ist, in jeder Hinsicht falsch ist." (Denz. 1797)

Da die hl. Kirche zugleich mit dem apostolischen Lehramte auch Anordnung bekommen hat, den Schatz des Glaubens zu hüten, hat sie das Recht und die Pflicht, "die fälschlich sogenannte Wissenschaft" (1 Tim. 6,20) mit dem Anathem zu belegen, damit niemand durch "Weltweisheit und leeren Trug" (Kol. 2,8) verführt werde. Deshalb dürfen gläubige Christen solche Anschauungen, welche im Widerspruch mit der Glaubenslehre sind, besonders wenn sie von der Kirche verworfen wurden, nicht als legitime Schlüsse der Wissenschaft verteidigen, sondern müssen sie als Irrtümer betrachten, die fälschlich Wahrheit vorgaukeln. (Denz. 1798)

"Wir verkünden euch das Leben - so beginnt mit den Worten des hl. Johannes das zweite vatikanische Konzil seine Konstitution "Dei Verbum" - das ewige, das beim Vater war und uns sichtbar erschienen ist. Was wir also gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Unsere Gemeinschaft aber besteht mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus." (1 Joh. 1,2-3) In die Fußstapfen des tridentinischen und ersten vatikanischen Konzils tretend, hat auch das zweite vatikanische Konzil die Absicht, die wahre Lehre der göttlichen Offenbarung der Welt darzubieten*), so daß, nachdem die ganze Welt diese Botschaft gehört hat, sie auch glaube, glaubend hoffe und hoffend liebe.

"Auf vielfache und mannigfaltige Weise hat Gott einst durch die Propheten zu den Vätern gesprochen. In diesen letzten Tagen hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn." (Hebr. 1,1)

Gott hat eben seinen Sohn, nämlich das ewige Wort, welches alle Menschen erleuchtet, gesandt, um unter den Menschen zu wohnen und ihnen von den Geheimnissen Gottes zu erzählen. (vgl. Joh 1,1-18)

Jesus Christus also, das Wort, das Fleisch geworden ist, "als Mensch zu den Menschen gesandt", "redet Gottes Worte" (Joh 3,34) und vollbringt das Heilswerk, welches ihm der Vater anvertraut hat (vgl. Joh 5,36; 17,4), weshalb auch Er - wer Ihn sieht, sieht auch den Vater (vgl. Joh 14,1) - mit seiner ganzen Gegenwart wie auch Äußerungen, in Worten und Taten, Zeichen und Wundern, besonders aber durch seinen Tod uns seiner glorreichen Auferstehung vom Tode, letztlich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit, die Offenbarung erfüllend zu Ende bringt, und durch göttliches Zeugnis bestätigt, nämlich daß Gott mit uns ist, um uns von der Sünde und Finsternis des Todes zu befreien und zum ewigen Leben zu erwecken.

Dem offenbarenden Gott müssen wir aber Gehorsam bezeigen (vgl. Röm 16,26; Röm 1,5; 2 Kor 10,5-6), wodurch der Mensch sich Gott ganz frei übergibt, indem er die volle Willfährigkeit der Vernunft und des Willens leistet und freiwillig der von Ihm angebotenen Offenbarung beistimmt. Um jenen Glauben zu erweisen, ist es notwendig, die vorausgehende und helfende Gnade Gottes zu besitzen, wie auch die innere Hilfe des Heiligen Geistes, der das Herz bewegt und auf Gott hin richtet, die Augen des Geistes öffnet und "allen die Annehmlichkeit der Zustimmung der Wahrheit und des Glaubens" erteilt. Um jedoch eine tiefere Einsicht in die Offenbarung zu ermöglichen, vervollkommenet der Heilige Geist den Glauben immerwährend vermittelt seiner Gaben.

Durch die göttliche Offenbarung wollte Gott sich selbst wie auch die ewigen, das Heil des Menschen betreffenden Dekrete seines Willens offenbaren und mitteilen, "um die Teilnahme an göttlichen Gütern, welche die Erkenntniskraft des menschlichen Geistes gänzlich überragen, zu ermöglichen." (vgl. Kapitel I.)

Die Apostel sollten das Werk Jesu fortsetzen: "Geht hin, ordnet Jesus ihnen an, und lehret alle Völker: Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth 28,19-20) Dies wurde von ihnen auch treu erfüllt durch mündliche Predigt, das Beispiel und in Einrichtungen, womit sie das übergeben haben, was sie aus dem Munde Christi, durch Umgang mit Ihm, wie auch durch seine Taten empfangen haben oder worin sie vom Heiligen Geiste belehrt wurden, wie auch von jenen Aposteln und apostolischen Männern, welche die Heilsbotschaft durch die Inspiration desselben Heiligen Geistes schriftlich übergaben.

So wurde der ganze Reichtum der Lehre Christi durch die Kirche übergeben. Die heilige Tradition und die heilige Schrift sind auf diese Weise eng miteinander verbunden und durchdringen sich, denn beide, indem sie derselben göttlichen Quelle entspringen, vereinigen sich im gewissen Sinne und streben nach demselben Ziele. Denn die heilige Schrift ist die Rede Gottes, so wie sie unter Leitung des Heiligen Geistes schriftlich erfaßt wurde; die heilige Tradition übergibt dann das Wort Gottes unverseht, so wie es vom Heiligen Geiste den Aposteln anvertraut wurde, damit sie im Lichte des Geistes der Wahrheit es treu bewahren, erklären und verbreiten. So sehen wir, daß die heilige Kirche ihre Sicherheit von dem, was geoffenbart wurde, nicht allein auf Grund der heiligen Schrift besitzt. Deshalb müssen beide (wie die heilige Schrift, so die Tradition) mit gleicher Frömmigkeit und Ehre empfangen und

*) Wir sind der Ansicht, daß man dem "II.Vatikanum" diese rechtgläubige Absicht nicht mehr zubilligen kann. Vgl.z.B.: EINSICHT Nr.4,5-13! - Anm.d.Red.

geehrt werden; denn sie bilden zusammen den Schatz des Glaubens, so wie er der Kirche anvertraut wurde.

Die Aufgabe, rechtmäßig (d.i. authentisch) das Wort Gottes zu erklären, ob es nun geschrieben ist oder mündlich tradiert, gebührt allein dem lebendigen Lehramt der Kirche." (Kapit.II)

Die Gnade Gottes und die Tugend des Glaubens

Es wäre sinnlos, die Quellen der Glaubenslehre zu zeigen, nicht aber jene Eigenschaften anzugeben, welche jener besitzen muß, der mit Erfolg von ihnen Gebrauch machen will.

Die Quellen sind, wie wir angedeutet haben, übernatürlich und nur dem zugänglich, der ein dem Glauben gemäßes übernatürliches Leben führt. Das geheimnisvolle Buch der Offenbarung Gottes kann niemand weder öffnen noch lesen, allein in Christus mit Christus, dem mystischen Christus, der heiligen Kirche.

Wir unterscheiden oft nicht entsprechend klar das Wissen von Gott und den Glauben an Gott. Zum Wissen von Gott muß ein jeder kommen, der von seiner Vernunft gebührend Gebrauch macht, und das selbst dann, wenn er sich ablehnend gegen Ihn stellt. In diesem Sinne spricht das erste vatikanische Konzil das Anathem über den aus, der behaupten würde, daß man den einen und wahren Gott, unseren Schöpfer und Herrn, durch das, was geschaffen wurde, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft mit Gewißheit nicht erkennen könne. (Denz. 1806)

Zum Glauben an Gott gelangen jedoch nur Menschen reinen Herzens. Der Glaube, so betont dasselbe Konzil, ist eine übernatürliche Tugend, durch welche wir, vermittels der Eingabe und Gnade Gottes das, was von ihm geoffenbart wurde, für wahr halten, nicht auf Grund innerer Wahrhaftigkeit, wie sie im natürlichen Licht der Vernunft erfaßt wurde, sondern wegen der Autorität desselben offenbarenden Gottes, welcher sich weder irren noch andere in den Irrtum führen kann. (Vgl.Denz.1789)

Das Wissen von Gott ist also das Endergebnis der Vernunfttätigkeit, es entspringt dem Menschen.

Der Glaube an Gott ist eine Gabe Gottes und kommt von Gott.

Es ist notwendig, daß die ganze Persönlichkeit auf Gott eingestellt sei, die Vernunft Ihn als die ewige Wahrheit suche, der Wille als das unaussprechlich Gute und das Herz als das ewig Schöne. Dann neigt sich Gott zu uns herab und erleuchtet unsere durch die Erbsünde benachteiligte Vernunft mit dem Glauben, kräftigt den zum Bösen geneigten Willen mit der Hoffnung und erfüllt das von der Ichsucht durchwachene Herz mit der Liebe.

Glaube oder Unglaube hängen also nach der heiligen Schrift nicht so sehr vom größeren oder kleineren Scharfsinn ab, sondern vom moralischen Charakter, von der Entscheidung des Willens. Wer kein zerknirschtes Herz hat, für den wird das Wort Gottes nicht Licht, sondern Verblendung, so daß er nicht den Weg zum Heile findet, sondern zur Verderbnis; denn das Wort Gottes "ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs." (Luk 2,34) Zum Glauben gelangen nur jene, deren Wille zum Guten gewendet ist. "Meine Lehre stammt nicht von mir", sagt Christus, "sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand seinen Willen tun will, wird er inne werden, ob meine Lehre von Gott kommt, oder ob ich aus mir selbst rede." (Joh 7,16) Deshalb kann der Unglaube gewöhnlich so lange nicht überzeugend widerlegt werden, wenn auch die gegen ihn angeführten Gründe vollauf ausreichend sind, solange das Herz nicht bekehrt ist. Wer jedoch die letzte Gabe der Gnade vergeudet hat, der muß damit rechnen, daß sich an ihm die Worte des Propheten Isaias verwirklichen könnten: "Gott hat ihre Augen geblendet und ihr Herz verhärtet, daß sie mit ihren Augen nicht sehen, mit ihrem Herzen nicht verstehen, noch sich bekehren, daß ich sie heile," (Joh 12, 40) Bei solchen Menschen sind alle Belehrungen, Mahnungen und Warnungen umsonst. Solchen galten die Worte Christi: "Wer aus Gott ist, hört auf Gottes Wort; ihr hört nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid." (Joh 8,47)

Wer aber glaubt, der muß auf seinen Glauben acht geben; denn er bewahrt diesen kostbaren Schatz in einem gebrechlichen Gefäß und muß den Herrn bitten mit den

Worten des Vaters, dessen Sohn vom stummen Geist besessen war: "Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben." (Mark 9»24) Gott gebe, daß wir nicht Weg werden, den jeder betreten kann, ob der Härte unseres Herzens nicht Pels, an dem alles verdorren muß, möge in unseren Herzen nicht das Unkraut irdischer Gelüste wachsen» Gott gebe, daß es zum fruchtbaren Boden wird, der hundertfältige Frucht trägt, wie wir im Gleichnis vom Sämann lesen.

Da wir vom Glauben etwas mehr uns zu sagen haben, müssen wir uns klar werden, was die Gnade Gottes ist.

Die Gnade ist eine innere, übernatürliche Gabe - der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in der Seele- die uns Gott wegen der Verdienste Jesu Christi schenkt, damit wir selig werden können, indem wir teilnehmen an der göttlichen Natur. Wenn wir das Wort Gnade aussprechen, müssen wir uns sofort an das heilige Kreuz erinnern, wie auch an die heilige Wandlung, Elevation, bei welcher Golgatha wieder gegenwärtig wird, damit wir die Frucht des heiligen Kreuzes, die Gnade Gottes, empfangen können. Zugleich aber mit der Gnade Gottes werden uns auch die Tugenden und Gaben des Heiligen Geistes erteilt.

Die Tugend ist ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft, die es uns ermöglicht, dauernd fähig und willig zu sein, das Gute zu tun. In diesem Zusammenhange wird sich sicher ein jeder an die drei göttlichen Tugenden erinnern: Glaube, Hoffnung und Liebe, wie auch an die moralischen: Klugheit, Gerechtigkeit und Strenge und Mäßigung.

Fragen wir den Katechismus nun, was der Glaube ist, so bekommen wir zur Antwort, daß er eine übernatürliche, von Gott eingegossene Tugend ist, durch welche wir wegen der unendlichen Wahrhaftigkeit Gottes das für wahr halten, was Er uns offenbart hat und durch die katholische Kirche zum Glauben vorlegt.

Die Grundbedingung ist die Herzensreinheit, wie wir ja in der Bergpredigt lesen: "Selig, die reinen Herzens sind! Sie werden Gott anschauen." (Matth 5,8) Als zweite Bedingung ist unsere Verwandtschaft mit der Wahrheit, die sich an der Demut erkennen läßt, wie auch der Heiland betont: "Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart hast." (Matth 11,25). Die Demut ist eine unumgängliche Bedingung, die Wahrheit zu erreichen, da sie von sich selbst absieht und Ausdruck des Entschlusses ist, sich nach der erkannten Wahrheit einzurichten. Wenn jemand sagt, er liebe die Wahrheit, dabei aber nicht willig ist, sich nach der erkannten Wahrheit einzurichten, der liebt nicht die Wahrheit, da er ja nicht sie sucht, sondern sich selbst, und der wird gewissermaßen konstitutuell unfähig, zur Wahrheit zu gelangen. Die Wahrheit ist nicht nur das automatische Ergebnis der Tätigkeit der diskursiven Vernunft, sondern auch der moralische Einstellung, deren Belohnung sie ist. Zu einer großen Gefahr wird es, wenn jemand bei einer Teilwahrheit stehen bleibt, das heißt, eine bestimmte Wahrheit ohne die gebührenden Beziehungen dem Schöpfer und der Schöpfung gegenüber wertet. Ist diese nicht in Gott als der ersten Ursache und dem letzten Ziel verankert, wie erfolgreich sich diese von einem gewissen Standpunkt aus zeigen möchte, zuletzt erweist sie sich in ihren Auswirkungen nur verheerend. So bemerkt der tschechische Kulturhistoriker Salda: "Das Genie, die höchste Kraft, kann seinem Träger wie auch der gesamten Menschheit zum schrecklichsten Fluch werden, wenn es nicht geweiht und gebunden ist durch den religiösen Glauben." Dies gilt ganz besonders auf dem Gebiet der Religion. Es wird wohl nicht notwendig sein, Beweise von den Verheerungen vorzulegen, welche Halbwahrheiten angestiftet haben.

Das Studium der Quellen des Glaubens muß immerwährend getragen werden vom Streben nach Erhaltung und Vermehrung des Glaubens, wie auch mit Gebeten um den Glauben durchtränkt sein, natürlich den wahren Glauben; denn nur er ist der Schlüssel, ohne welchen die Vernunft sich zu einer wahrlich fruchtbringenden Wahrheit nicht durcharbeiten kann, und zuletzt nur Schaden anzurichten fähig ist. "Sine tuo numine, nihil est in homine, nihil est innoxium!" (Ohne deine Beihilfe ist nichts im Menschen, nichts das nicht schädlich wäre!) So bitten wir auch: "Da nobis in eodem Spiritu recta sapere", d.i. das Entsprechende erkennen, kein sapere simpliciter, ohne Rand und Band. Die letzte Ursache der übernatürlichen Erkenntnis, welche uns der Glaube ermöglicht, sind nicht allein und ausschließlich philosophische Konklusionen, sondern das Licht des Glaubens.

Der Glaube ist, wie wir bemerkt haben, eine übernatürliche Tugend, welche dem willigen Geist die feste Überzeugung von alldem verleiht, was uns durch die Offenbarung Gottes bekannt gemacht worden ist.

Die Gnade Gottes vervollkommenet nämlich das Wesen der Seele, welche sie in das Göttliche erhöht und Gott ähnlich macht, d.h. ähnlich der Natur Gottes, an welcher sie von nun an teilnehmen soll. (vgl. 2 Petr 1,4; 1 Joh 3,2) Hiermit wird sie gewissermaßen mit einer neuen Natur ausgestattet, einer übernatürlichen und göttlichen. Diese neue Form erweist sich nicht nur als Schmuck der Seele, etwas bloß Statisches, sie ist ein dynamisches Prinzip, das uns ein neues Leben ermöglicht, ein übernatürliches, welches wir für Gott leben, mit Christus in Gott und Gott in uns.

"Der Glaube ist das feste Vertrauen auf das, was man erhofft, die Überzeugung von dem, was man nicht sieht." (Hebr 11,1) Im Lichte des Glaubens sehen wir bereits das Königreich Gottes, als ob es schon gegenwärtig wäre, denn der Glaube ist sein Beginn und seine Grundlage.

Es ist ferner von höchster Bedeutung zu bedenken, daß es das *g e - s p r o c h e n e* Wort ist, des kirchlichen Lehramtes, welches von Jesus den Aposteln und von diesen der Kirche als ordentlicher Weg für das Erkennen und Erhalten der geoffenbarten Wahrheiten angeordnet wurde. Die Autorität der lehrenden Kirche ist die unmittelbare Glaubensregel. Das geschriebene Wort, wie wir es uns näher bei der Behandlung der heiligen Schrift erklären werden, ist von allem Anfange an im Dienste des gesprochenen Wortes, als Ergänzung für die, welche schon glauben. Das apostolische Amt bestand in mündlicher Verkündigung, welche für alle der Weg zum Glauben ist: "Somit kommt der Glaube aus der Predigt, und die Predigt geschieht im Auftrage Christi." (Röm 10,17) Auf diese Tatsache beruft sich der hl. Paulus im Brief an Titus, indem er betont, daß "die rechte Erkenntnis der religiösen Wahrheit vom Heiland selbst durch sein Wort in der Predigt vorgetragen wurde, mit welcher nun Paulus betraut ist im Auftrage Gottes, unseres Heilandes." (vgl. Tit 1,1-3) Immer wird die mündliche Verkündigung vorausgesetzt, an welche sich die Gläubigen zu halten haben. "Was wir also gesehen und gehört haben", bemerkt der hl. Johannes, "verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Unsere Gemeinschaft besteht aber mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus. Wir schreiben euch dies, damit ihr euch freut und unsere Freude vollkommen sei." (1 Joh 1,3-4) "Darum geht hin und lehret alle Völker" (Matth 28,19), das legt der Heiland den Aposteln ans Herz. Also nicht das tote, geschriebene Wort ist die eigentliche Quelle des Glaubens, sondern das lebendige Wort, das Wort der Kirche, wie der hl. Irenäus betont: "Wo die Kirche ist, dort ist der Geist Gottes und die Gesamtheit der Gnade," (Adv. haer. 3,24,1)

Der Samen des Wortes Gottes, der in die Kirche gepflanzt wurde, wächst und entwickelt sich und zeigt nicht nur einen Stengel, sondern auch Blüten und Früchte. Was für einen Sinn hätte es, ein Samenkörnlein gut zu verstecken und es ihm nicht zu ermöglichen, sich zu entfalten. Wir werden uns zeigen müssen, daß dieses Samenkörnlein ob der der Kirche verliehenen Gabe der Unfehlbarkeit nur gedeihen kann.

Die heilige Schrift

Die heilige Schrift ist eine Sammlung von Büchern, welche auf Grund der Inspiration des Heiligen Geistes geschrieben wurden und von der Kirche als Wort Gottes anerkannt wurden» Es sind insgesamt 72 Bücher, von welchen 45 dem Alten Testament angehören, 27 dem Neuen.

Das erste, was wir bei der heiligen Schrift beachten müssen, ist die Eingebung, die Inspiration. Zuerst wollen wir uns zeigen, wie sich das Wirken Gottes bei der natürlichen Eingebung offenbart, und welche Eigenschaften der haben muß, auf den sie sich bezieht, dann das Wirken Gottes bei der übernatürlichen Inspiration.

Als Antwort auf die verliehene Ehrenbürgerschaft der Stadt Prag im Jahre 1950 antwortete der bekannte Komponist J.B. Foerster: "In Rührung und Verlegenheit stehe ich heute vor euch. Gerührt von der Ehre, die mir zuteil wurde; denn ich komme mir heute vor wie jener Mann aus dem Evangelium, der ohne das Hochzeitskleid zum Festmahl gekommen ist - ich habe kein Verdienst."

Das künstlerische Werk wächst aus dem Geheimnisvollen. Aristoteles spricht von einem heiligen künstlerischen Wahn. Plato sagt: "Wen Gott berührt hat, der ist verwandelt. Nach einer solchen Berührung vonseiten der höheren Macht sehnt sich der Künstler, und sie wird ihm zuteil in Augenblicken der Begnadigung, wenn sein "Ich" still geworden ist und er in einem Reiche von unaussagbarer Schönheit, in dem das Licht vergänglicher Werte erloschen ist, dem Worte Gottes zulauschen darf. Was er in diesen weihevollen Stunden erlebt hat, teilt er mit. Die Schönheit, die ihm anvertraut worden ist, verkündet er in seinem Werke." Ähnliche Worte hören wir von Beethoven: "Wenn ich dann und wann versuche, meinen aufgeregten Gefühlen in Tönen eine Form zu geben - ach, dann finde ich mich schrecklich getäuscht: ich werfe mein besudeltes Blatt voll Verdruß auf die Erde und fühle mich fest überzeugt, daß kein Erdgeborener je die himmlischen Bilder, die seiner aufgeregten Phantasie in glücklicher Stunde vorschwebten, durch Töne, Farbe oder Meißel darzustellen im Stande sein wird."

Was ist das alles gegen den großen Tonmeister oben - oben - oben - und mit Recht allerhöchst, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird - d i e Z w e r g l e i n a l l e r h ö c h s t i ! ! ? ? ? (So im Original!)

... Ja, von oben muß es kommen das, was das Herz treffen soll; sonst sinds nur Noten, Körper ohne Geist. Was ist Körper ohne Geist? Dreck oder Erde..." (Beethovens Denkmal im Wort, von Richard Benz, Piper, München)

Es ist nicht unbekannt, daß große Künstler oft ihre herrlichsten Werke vernichtet haben - Brahms beinahe fabriksmäßig - denn, wenn sie das, was sie geschaffen hatten, wie hinreißend es auf die Hörer auch einwirken mußte, mit dem verglichen, was ihnen zu erleben gewährt wurde, zeigte sich ihr Werk mehr als Beleidigung denn Loblied.

"Ich bin ein Werkzeug höherer Macht", so lesen wir im Tagebuch des 19jährigen berühmten Komponisten Smetana, "mit Hilfe und durch die Gnade Gottes werde ich einmal in der Technik ein Liszt und in der Komposition ein Mozart."

Aus dem Gesagten sind drei Tatsachen ersichtlich: Daß der Künstler ein Werkzeug ist, und wie er selbst zugibt, ein erbärmliches im Vergleich mit der Erhabenheit dessen, was ihm von Gott anvertraut wurde.

Wenn wir das nun im natürlichen Reich begreifen, umso klarer wird es sich auf dem Gebiete des Übernatürlichen zeigen. Angefangen von Moses bis zum hl. Johannes dem Täufer ergreift alle Schauder ob ihres Auserwähltseins, indem sie sich ihrer äußersten Unwürdigkeit und Unfähigkeit bewußt werden, das der Welt zu verkünden, was sich vor ihren erstaunten Augen, wenn auch nur in matten Umrissen, gezeigt hatte. Wenn schon die natürlichen Schönheiten das empfindliche Herz des Künstlers so sehr ergreifen, daß er am liebsten von ihrer Verlautbarung ablassen möchte, um wie viel mehr muß die Erhabenheit Gottes das Herz Seiner Auserwählten zermalmen.

"Nicht doch, Herr", ruft Moses in äußerster Verzweiflung aus, "ich bin kein Mann, der zu reden versteht. Ich war es früher nicht und bin es auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Diener redest, sondern bin mit Mund und Zunge unbeholfen." Doch der Herr antwortete ihm: "Wer hat dem Menschen den Mund gegeben? Wer macht ihn stumm oder taub? Wer sehend oder blind? Tue ich es nicht, der Herr? So geh denn hin! Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst." ... Moses erschrak noch mehr und sagte deshalb: "Nein, Herr! Sende, wen du willst!" Jetzt wurde der Herr über Moses zornig und sagte: "Ist nicht dein Bruder Aaron noch da, der Levit? Ich weiß, daß dieser sehr gut reden kann. Er ist schon unterwegs, dir entgegenzugehen. Wenn er dich sieht, wird er sich herzlich freuen. Sprich mit ihm. lege ihm die Worte in den Mund! Ich will deine und seine Rede lenken und euch eingeben, was ihr tun sollt. Er rede an deiner Statt zum Volke. Er sei Sprecher an deiner Statt, und du stehst für ihn an Gottes Stelle!" (Exod 4,10-17)

Imposant ist die Berufung Isaias: "Im Jahre, da der König Ozias starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen erhabenen Throne; und das, was unter ihm war, erfüllte den Tempel,

Seraphim standen darauf; sechs Flügel hatte der eine und sechs Flügel der andere; mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien bedeckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und es rief einer dem anderen zu, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen; die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit!

Und es erbehten die Schwellen der Türen vor der Stimme der Rufenden, und das Haus war voll Rauches.

Da sprach ich: Weh mir, daß ich geschwiegen habe, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin, und unter einem Volk von unreinen Lippen wohne, und den König, den Herrn der Heerscharen, mit meinen Augen sah!

Da flog zu mir einer von den Seraphim und hatte einen glühenden Stein in der Hand, den er mit der Zange vom Altare genommen hatte. Und er berührte meinen Mund und sprach: Siehe, dieser berührt deine Lippen und deine Missetat weicht und deine Sünde ist versöhnt.

Und er sprach: Geh hin und sag diesem Volke ... " (Is 6,1-9)

Von der Berufung des Propheten Jeremías lesen wir nun wie folgt: "...Und das Wort des Herrn erging an mich und sprach: Eh ich dich bildete im Mutterleibe, kannt ich dich; und eh du herausgingest aus dem Kutterschoß, heiligte ich dich und verordnete dich zum Propheten für die Völker. - Und ich sprach: Ah, Ah, Ah! Herr und Gott! Siehe ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind! - Und der Herr sprach zu mir: Sag nicht: Ich bin ein Kind; sondern du sollst überall hingehen, wohin ich dich sende, und alles reden, was ich dir gebieten werde. ... So gürte denn deine Lenden und mach dich auf und rede zu ihnen alles, was ich dir gebiete! Fürchte dich nicht für ihnen; damit ich nicht mache, daß du Grund hast, dich vor ihnen zu fürchten!" (Jerem 1,6-17; hebr.syrisch.Text)

Wem wäre die Demut des hl.Johannes des Täufers nicht bekannt, den selbst der Sohn Gottes zwingen mußte, das zu tun, was ihm von Gott angeordnet wurde, wie wir es auch bei allen anderen Aposteln lernen bis zum hl.Paulus, der "geheimnisvolle Dinge vernahm, die auszusprechen keinem Menschen vergönnt ist." (2 Kor 12,4)

(Fortsetzung folgt)

* * *

DIE SONDERBARE KONZILSLOGIK

von Walter W.E. Dettmann

Bekannt ist das Wort: "Man kann alle Leute einige Zeit und einige Leute alle Zeit, aber nicht alle Leute alle Zeit zum Besten halten." Dieses Wort kann man auch hinsichtlich der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils sagen.

Die Logik in diesem Dokument ist derartig, daß man meinen könnte, die Konzilsbischöfe hätten sämtliche Katholiken der ganzen Erde für immer zum Besten halten wollen.

Der zweite Absatz im Vorwort der Liturgiekonstitution lautet: "In der Liturgie, besonders im heiligen Opfer der Eucharistie vollzieht sich das Werk unserer Erlösung, und so trägt sie in höchstem Maße dazu bei, daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen Wesens der wahren Kirche wird, der es eigen ist, zugleich göttlich und menschlich zu sein, sichtbar und mit unsichtbaren Gütern ausgestattet, voll Eifer der Tätigkeit hingegeben und doch frei für die Beschauung, in der Welt zugegen und doch unterwegs; und zwar so, daß dabei das Menschliche auf das Göttliche hingeeordnet und ihm untergeordnet ist, das Sichtbare auf das Unsichtbare, die Tätigkeit auf die Beschauung, das Gegenwärtige auf die künftige Stadt, die wir suchen. Dabei baut die Liturgie täglich die, welche drinnen sind, zum heiligen Tempel im Herrn auf, zur Wohnung Gottes im Geist bis zum Maße des Vollalters Christi. Zugleich stärkt sie wunderbar deren Kräfte, daß sie Christus verkünden. So stellt sie denen, die draußen sind, die Kirche vor Augen als Zeichen, das aufgerichtet ist unter den Völkern. Unter diesem sollen sich die zerstreuten Söhne Gottes zur Einheit sammeln, bis eine Herde und ein Hirt wird."

Als diese Sätze geschrieben und vom Konzil bestätigt wurden, stand die äußere Form des heiligen Meßopfers in der römisch-katholischen Kirche fast an allen Orten noch völlig unangetastet da. Außerdem mußte Jedermann denken, daß es nach solchen Worten so bleiben werde, und daß auch in Zukunft durch das heilige Meßopfer "denen, die draußen sind, die Kirche als Zeichen vor Augen gestellt ist, das aufgerichtet ist unter den Völkern".

Gerade weil am Anfang des Konzils die heilige Messe noch unverändert gefeiert wurde, konnte auch der ungeheure Gegensatz nicht bemerkt werden, der zwischen den oben angeführten Worten und ihrer Fortsetzung im dritten Absatz des Vorwortes besteht. Es heißt nämlich unmittelbar nach den oben angeführten Worten: "D a r u m beschließt das Heilige Konzil, für die Förderung und Erneuerung der Liturgie folgende Grundsätze ins Gedächtnis zu rufen und praktische Richtlinien aufzustellen .»."

H e u t e, sechs Jahre nach dem Konzil, kann niemand mehr leugnen, daß die Wörter "Förderung und Erneuerung" gleichbedeutend sind mit r a d i k a l e r Ä n d e r u n g, ja sogar Z e r s t ö r u n g der Liturgie,

Die sonderbare Logik der Konzilsbischöfe bestand also darin, daß sie zuerst die alte heilige Messe in hohen Worten lobten und "D a r u m" die angebliche Erneuerung, besser gesagt, die radikale Änderung der heiligen Messe beschlossen.

So etwas Verdrehtes und Vertracktes wie die Liturgiekonstitution des zweiten Vatikanischen Konzils hat die Menschheit von der Katholischen Kirche in zweitausend Jahren noch nicht erlebt.

Die Konzilsbischöfe sagten:

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m muß jetzt die Antwort auf die Katechismusfrage 'Was ist die hl.Messe?' g e ä n d e r t werden."

"Die Liturgie der heiligen Messe war gut, d a r u m muß der Tabernakel vom Altar verschwinden."

Die Liturgie der heiligen Messe war gut, d a r u m weg mit der Monstranz!"

"Die Liturgie der heiligen Messe war gut, d a r u m werden alle Kniebeugungen abgeschafft und d a r u m wird die Abschaffung aller Kniebänke vorbereitet."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m muß die Opferung so abgeschafft werden, daß das Volk nichts merkt."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m müssen die Wandlungsworte geändert und gefälscht werden."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m fallen alle Betstunden aus und alle Predigten über das heiligste Altarssakrament."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m wird die lateinische Sprache abgeschafft."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m werden die Heiligen im Kanon nicht mehr genannt."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m werden alle Gebete, alle Lesungen und alle Evangelien geändert."

Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m werden alle Heiligenfeste verlegt oder abgeschafft."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m müssen alle Kreuzeszeichen über dem heiligen Opfer abgeschafft werden."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m dürfen Priester und Volk nicht mehr nach Osten zum aufgehenden Licht blicken, sondern müssen sich gegenseitig anschauen."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m müssen sich gegenseitig anschauen dürfen keine alten Lieder mehr gesungen werden."

Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m darf der alte heilige Choral nicht mehr gesungen werden."

"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m darf kein levitiertes Hochamt mehr gehalten werden."

"Die Liturgie der hl.Messe ist gut, d a r u m wird eine Blankovollmacht gegeben, um sie beliebig zu ändern»"

"Die Opferliturgie der hl.Messe ist gut, darum muß sie so unklar und so undeutlich wie möglich gemacht werden."

"Die Liturgie der hl.Messe ist gut, d a r u m muß man dafür Verständnis haben, sie der neuen Zeit anzupassen."

"Die Liturgie der hl.Messe ist gut, d a r u m darf sie in Zukunft nur noch von hochbetagten Geistlichen praktiziert werden, aber nicht in Gegenwart des Volkes."

Was würden die Konzilsbischöfe sagen, wenn es auf einmal hieße: "Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ist gut, d a r u m werden ihre Urheber abgesetzt und exkommuniziert"?

Tatsächlich wird aber einmal der Tag kommen, an dem es heißt: "Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ist s c h l e c h t. D a r u m

weg mit ihren Urhebern!" Es wird heißen: Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die Quelle der Unklarheit und des Unglaubens und des Abfalls von allem Guten: D a r u m ins Feuer mit ihr und - falls diese nicht Buße tun - mit ihren Urhebern!

Jene Geistlichen, die heute noch die Liturgiekonstitution verteidigen oder gar loben, machen sich entweder der bewußten Irreführung schuldig oder es fehlt ihnen am nötigen Hausverstand«

Wenn die mangelnde Logik der Liturgiekonstitution bloß ein gewöhnlicher Schönheitsfehler wäre, so wäre dies bei einer Versammlung von zweitausend Kirchenfürsten mit Doktorgraden in Philosophie (Logik!) und Theologie schon etwas Ungeheuerliches. Aber es handelt sich nicht nur um einen bedauerlichen Schönheitsfehler, sondern zugleich um einen riesigen Pferdefuß, das heißt um ein unvorstellbares Maß von Hinterlist.

Dreihundert Millionen Katholiken auf der gesamten Erde wollte man irreführen und im wahrsten Sinne des Wortes unversehens überrumpeln. Die Katholiken der ganzen Erde wollte man von jenen Richtlinien und Weisungen abbringen, die wenige Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil von Papst Pius XII. eigens eingeschärft worden waren, siehe das Rundschreiben "Mediator Dei" über die heilige Liturgie vom 20. November 1947.

Gegenüber diesem Rundschreiben ist die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils in keiner Weise eine "Erneuerung", wie fälschlich behauptet wird, sondern ein Angriff auf Papst Pius XII. Dieser Papst hätte das Wort "Erneuerung" in dem Sinne, wie es Montini gebraucht, mit Entrüstung von sich gewiesen.

Wer akademisch geschult sein will und dies nicht begreift, der ist viel zu rückständig, um katholisch zu sein.

Die beiden Dokumente, nämlich das Rundschreiben "Mediator Dei" und die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, sind einander entgegengesetzt wie Tag und Nacht. Sie vertragen sich so wenig wie Feuer und Wasser.

Darum bedurfte es nicht nur der List eines einzigen Mannes wie Montini, sondern es war eine verschworene Schar von vielen Kardinälen, Bischöfen und anderen Mittätern erforderlich. Diese schläfernten zuerst mit einem breit und allgemein gehaltenen Lob der Meßliturgie die Aufmerksamkeit der Gläubigen ein, um danach auf Grund einer Blankovollmacht dieselbe Meßliturgie, die man gelobt hatte, zu zerstören.

Und ein derart unaufrichtiges Handeln nennt Montini immer wieder "E r - n e u e r u n g" des christlichen Geistes! Lassen wir den Dingen ruhig ihren Lauf! Die Rechnung Montinis und der Konzilsbischöfe kann auf keinen Fall aufgehen. Denn man kann zwar alle Leute einige Zeit und einige Leute alle Zeit, aber niemals a l l e L e u t e a l l e Z e i t zum Besten halten.

* * *

H I N W E I S E

Unsere Konten (Postscheck in München, Wien und Schaffhausen; Bankkonto in München: Bayer.Vereinsbank Nr. 7323069) sind auf folgenden Titel eröffnet:

Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria
8 München 1, Postfach 610.

Bitte zahlen Sie nur an d i e s e n Empfänger (mit voller Adresse) ein! Wir bitten Sie auch, Ihre Zuschriften an die Redaktion, Reklamationen etc. auch alle an die oben angegebene Adresse zu richten, da auch das Postfach auf den Namen des "Freundeskreises ..." lautet.

Wir erneuern auch unsere Bitte: W E R B E N S I E F Ü R E I N S I C H T, auch wenn es schwerfällt und wenn Sie keinen sofortigen Erfolg zu erzielen scheinen. Wir dürfen nicht nachlassen, das schlafende katholische Volk aufzuwecken und den verantwortlichen Zerstörern des wahren Glaubens ihre Schuld vor Augen zu halten.

KIRCHENSTEUER

von
Dr.iur. Hubert Necknig

Seit der nachkonziliare Verrat am Glauben und die Zerstörung des wahren Lebens in der "katholischen Kirche" offenbar geworden sind, besteht das Ärgernis, daß wir gezwungen sind, über die von den staatlichen Finanzämtern eingehobenen "Kirchen"steuern das zerstörerische Treiben der Reform"bischofe" und ihrer Organe in unserem Land mitzufinanzieren.

In der Bundesrepublik Deutschland, wo die katholische Kirche den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts besitzt, sind diejenigen, die kraft ihrer Taufe der Kirche angehören, auf grund staatlicher Gesetze verpflichtet, Kirchensteuern zu bezahlen. In Bayern ist dies bestimmt in Art. 2 Abs. 1 u. 2 des Gesetzes über die Erhebung von Steuern durch Kirchen, Religions- und weltanschauliche Gemeinschaften vom 26. 11. 1954 (Bay BS II S. 653). Der Staat stellt dabei den Diözesen als Steuergläubigern zur Einziehung und Beitreibung der Kirchensteuer seinen Verwaltungsapparat (Finanzämter) und seine Zwangsmittel zur Verfügung. Nach staatlichem Gesetz wird also jeder, der nach der Satzung einer Religionsgemeinschaft Mitglied, in der katholischen Kirche also auf grund der Taufe Angehöriger der Kirche, und einkommensteuer- oder lohnsteuerpflichtig ist, automatisch zur Kirchensteuer herangezogen.

Auf diese Weise fließen unsere Steuergelder den reform"katholischen" "Bischöfen" samt ihren Institutionen und Organen in Deutschland zu, die wir in ihrer Gesamtheit nicht mehr als die Repräsentanten der wahren sichtbaren römisch-katholischen Kirche anerkennen können. Wir werden auf diese Weise gezwungen, indirekt alle Maßnahmen, die der Protestantisierung der Kirche, der Zerstörung der heiligen Messe, der Verfälschung der Wahrheit und der Verwirrung der Gläubigen in ihrem religiösen und sittlichen Leben dienen, mitzuermöglichen.

Aus diesem Tatbestand müssen wir - nach gründlicher Prüfung der damit zusammenhängenden Fragen - die erforderlichen Konsequenzen ziehen. Denn es ist nicht erlaubt, dem Irrtum und dem Bösen durch Zuwendung von Mitteln Vorschub zu leisten. Die Reformisten dürfen nicht waiter mit unserem Geld unterstützt werden.

Die einzige Möglichkeit, dies angesichts der in Deutschland geltenden gesetzlichen Regelung zu erreichen, besteht darin, sich von der Institution zu trennen, die unter der Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechts für sich in Anspruch nimmt, die katholische Kirche in Deutschland zu sein.

Das staatliche Gesetz verlangt hierzu eine förmliche Austrittserklärung. Diese Erklärung ist in Bayern gemäß Art. 2 Abs. 3 des schon zitierten Kirchensteuergesetzes mündlich oder in schriftlicher, notariell beglaubigter Form vor dem Standesamt, im Geltungsbereich des "Preußischen Gesetzes betreffend den Austritt aus den Religionsgemeinschaften öffentlichen Rechts" vom 30.11.1920 (GS S. 119) vor dem Amtsgericht abzugeben. Zuständig ist jeweils das Standesamt bzw. Amtsgericht, in dessen Bezirk der Erklärende seinen Wohnsitz hat.

Bei der Abgabe dieser nach staatlichem Gesetz vorgeschriebenen sogenannten "Austrittserklärung" kommt es uns jedoch entscheidend darauf an, eindeutig klarzustellen, daß sich diese Erklärung nicht auf die Zugehörigkeit zur wahren sichtbaren römisch-katholischen Kirche bezieht, sondern allein den Zweck hat, mit bürgerlicher Wirkung die im Gesetz bestimmten Folgen im staatlichen Bereich herbeizuführen. Aus diesem Grunde ist es geboten, unter Beifügung eines entsprechenden Zusatzes eine Formulierung zu wählen, die dies deutlich zum Ausdruck bringt, wie es in der unten abgedruckten Erklärung geschehen ist.

Es ist selbstverständlich, daß wir uns mit diesem Schritt unserer Steuer- und Beitragspflicht nicht entziehen wollen, wie sie nach dem kirchlichen Recht für jeden Gläubigen besteht. Nach dem codex juris canonici, canon 1496 besitzt die katholische Kirche - der Hl.Stuhl für die ganze Kirche, die Bischöfe für ihre Diözese - das Be-

steuerungsrecht als eigenes vom Staat unabhängiges kirchliches Hoheitsrecht (vergi. Janssen, in "Religion in Geschichte und Gegenwart", Bd.3 (1959), Stichwort: Kirchensteuer; Eduard Eichmann, Lehrbuch: des Kirchenrechts, 1934, Band II, S.147). Dieses Recht ist, wie schon im Evangelium zum Ausdruck kommt, auch darin begründet, daß die sichtbare Kirche ohne materielle Mittel ihre vielfältigen Aufgaben nicht erfüllen kann und deshalb auch auf die Beitragsleistungen ihrer Mitglieder angewiesen ist. Die sich hieraus ergebende Pflicht werden wir weiter gewissenhaft erfüllen.

In welcher Form dies geschehen kann, muß jeder einzelne zur Zeit für sich allein entscheiden, bis eindeutig feststeht, welche rechtgläubig gebliebenen Bischöfe die rechtmäßige hierarchische Autorität in der römisch-katholischen Kirche verkörpern. Für die Übergangszeit bleibt uns nur die Möglichkeit, unsere Geldmittel in Höhe der bisherigen Kirchensteuer entweder uns bekannten rechtgläubigen Priestern und Bischöfen zuzuwenden, die noch gewillt und in der Lage sind, eine gültige Sakramentspendung und die Verkündigung der ungekürzten und unverfälschten Glaubenswahrheit zu gewährleisten, oder die Beträge auf ein von jedem einzelnen errichtetes Sonderkonto einzubezahlen, bis feststeht, welcher Instanz nach Reorganisation der katholischen Kirche das Geld zur Verfügung zu stellen ist.

In der nachfolgend abgedruckten Form, deren Verwendung ich jedem freistelle, habe ich die gesetzlich vorgeschriebene Erklärung bei meinem zuständigen Standesamt abgegeben.

Da nicht zu erwarten ist, daß das jeweilige "Ordinariat" die Erklärung mit der wahren Begründung dem zuständigen Pfarrer zur Kenntnis bringen wird, empfiehlt es sich, diesem eine weitere Abschrift der Erklärung in vollem Wortlaut zuzuleiten. Zur Klarstellung dem Arbeitgeber gegenüber empfiehlt sich das gleiche.

*

An das Standesamt
der Gemeinde

Betrifft: Kirchensteuerpflicht;
Erklärung gemäß Art. 2 Abs. 3 des Gesetzes über die Erhebung von Steuern durch Kirchen, Religions- und weltanschauliche Gemeinschaften vom 26.11.1954 (Bay BS II S. 653)

Name, Vorname, Geburtsort und -zeit, Wohnsitz, Familienstand, Beruf

Innerhalb der katholischen Kirche ist es im Zuge des nachkonziliaren Reformismus immer offenkundiger geworden, daß ihre offiziellen Vertreter durch bewußte Förderung oder offene Duldung den wahren Glauben verfälscht, die Liturgie an zentraler Stelle zerstört und die Gläubigen in ihrem religiösen und sittlichen Verhalten verwirrt haben. Ich vermag deshalb die derzeitige kirchliche Organisation in Deutschland nicht mehr als die Repräsentantin der wahren römisch-katholischen Kirche, der ich durch meine Taufe angehöre, anzuerkennen.

Da ich andererseits auf Grund der gegenwärtig bestehenden gesetzlichen Regelung des Staates gezwungen bin, an jene Organisation Kirchensteuer zu zahlen, sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt:

Ich erkläre hiermit, daß ich aus der steuerberechtigten Körperschaft des öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" (gemeinschaftlicher Steuerverband der Erzdiözese München und Freising) austrete. Diese Erklärung bezieht sich jedoch nicht auf meine Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche als sichtbarer Glaubensgemeinschaft, der ich weiter angehören will. Keinen kirchenrechtlichen Verpflichtungen nach dem Codex iuris canonici komme ich in freier Vereinbarung und aus freien Stücken nach.

Ich bitte, die Entgegennahme dieser Erklärung zu bestätigen und den vorgeschriebenen Mitteilungen je eine der beiden anliegenden Abschriften der vollen Erklärung beizufügen.

Datum

Unterschrift

EIN AUFSCHLUSSREICHER

HIRTENBRIEF

A revealing Pastoral, by W.F.Stroije,
WORLD TRENDS No.22, übersetzt von
Dr. Ambros Kocher, Solothurn.

Es zeigt sich nun, daß Giovanni Battista Montini in sich selbst beides, Papst und Gegenpapst, vereint. [Es ist klar, daß dies nur eine verkürzte Ausdrucksweise dafür sein kann, daß Paul VI. nur mehr dem (ungerechtfertigten) Anspruch nach Papst ist. - Anm.d.Red.] Im Jahre 1958 erließ er als Erzbischof von Mailand einen Hirtenbrief über die Liturgie, der gänzlich im Widerspruch zu seinem Eide steht, die Lehre des Konzils von Trient über die Hesse aufrecht zu erhalten. Er hatte auch die unverfrorene Kühnheit, die Enzyklika "Mediator Dei" von Pius XII., der damals noch regierte, zu zitieren, um sein Anti-Tridentinum-Programm zu stützen.(1)

In seinem Hirtenbrief über die Liturgie aus dem Jahre 1958 besteht Montini auf der äußeren mündlichen Teilnahme der ganzen Gemeinde an der hl.Messe, während doch Pius XII. ausdrücklich betont hatte, daß es wegen der Vielfalt der Temperamente jedem einzelnen gestattet sein muß, der hl.Messe so zu folgen, wie es für ihn am besten ist, und zwar innerlich.(2)

Erzbischof Montini wußte - darüber kann kein Zweifel bestehen - , daß sein Brief im wesentlichen Widerspruch zu "Mediator Dei" stand. Pius XII. hatte darin erklärt, daß es keine Organisierung (Reglementierung) der Gläubigen bei der Messe geben dürfe. Montini erklärte dagegen, daß eine solche notwendig sei; "daß die liturgische Erneuerung nicht eine Sache des (persönlichen) Beliebens sei"» Wir sind ebenfalls der Ansicht, daß Erzbischof Montini, und zwar schon 1958, als er das Hirtenschreiben veröffentlichte, was eigentlich die Angelegenheit einer päpstlichen Enzyklika gewesen wäre, und Pius falsch zitierte, daran war, in Mailand eine Gegenkirche gegen die liturgischen Vorschriften des regierenden Papstes zu gründen.

Die Kapitelüberschriften seines Hirtenschreibens sind, vom Gesichtspunkt der heutigen Entwicklung her gesehen, recht interessant: "Die gegenwärtige Teilnahme (an der Messe) ist nicht befriedigend ... Das Volk zu einer Kirche zu formen... Die Erziehung zum Gemeinschaftsgeist... Das Ohr muß hören... Die Riten müssen verstanden werden... Das Hindernis der lateinischen Sprache (!)... Wie man das Volk zur aktiven Teilnahme an der Messe bringt... Teilnahme heißt Handeln".(3)

Unter Abschnitt IV über die Teilnahme finden wir folgendes: "Das erste, was für die stille Messe getan werden muß, ist, ausgezeichnete Lektoren zur Verfügung zu haben... Ein Priester wäre möglich; sonst aber ein Laie, eine Ordensschwester, sogar ein Kind, das für diese Aufgabe ausgebildet ist..." Und weiter: "Der Lektor soll

(1) Wir sollten uns freuen, wenn wir dem Schreiber in diesem Punkte widersprechen könnten, aber wir können es leider nicht. Zitate, aus dem Kontext vollständig losgelöst, oder, was noch schlimmer ist, im Widerspruch zum Text, sind bei Paul VI. nicht ungewöhnlich. Ob das Kühnheit, Wunschgedanke oder Selbsttäuschung ist, kann ich nicht beurteilen; doch die unbestreitbare Tatsache bleibt bestehen.

(2) "Mediator Dei" ist eine vollständige Verteidigung der langen Tradition der Kirche und infolgedessen der Stellungnahme der Traditionalisten. Und Pauls Liturgie stellt das genaue Gegenteil zu "Mediator Dei" dar, die bittere Frucht, die sich schon im fehlenden Kirchenbesuch offenbart. Diese Verachtung der Tradition (...) stellt nur einen der vielen Gründe dar, warum die Gegenwart Pauls VI. auf dem Stuhle Petri als absolut untragbar zu bezeichnen ist. Wir gelangten zu diesem Schlusse nach vielen inneren Kämpfen. Nachdem wir so weit gekommen sind, beschlossen wir, was uns schmerzvolle Pflicht bedeutet, dies zur Kenntnis zu geben, wenn wir nicht das Vertrauen unserer Leser zerstören wollen, welche erwarten und berechtigt sind, von uns zu vernahmen, was wir wirklich denken.

(3) Dies bestätigt nur, was wir in einem früheren Schreiben sagten: Die neue Liturgie ist nicht die Frucht einiger rebellischer Konzilsväter. Sie ist Pauls eigenes Geistes Kind.

die verschiedenen Teile der Hesse ankündigen. Er soll das Volk auffordern, seine Haltung nachzumachen (stehen, sitzen, knien). Weiter sollen einige Leute dazu ausgebildet sein, dem Dialog der Messe in einer ordentlichen und würdigen Art zu antworten."

"Die Idee der Opferung kann dadurch hervorgehoben werden, daß man Kinder oder junge Leute dazu bestimmt, das Brot und den Wein zum Altar zur hl. Opferung zu bringen und gleichzeitig allen den Wert dieses hohen und sinnvollen Aktes zu erklären. (4) Man könnte noch andere Opfersymbole beifügen, die der Verehrung dienen, nämlich Wachs, Öl und Weihrauch und speziell materielle Güter und Geld für die Armen."

Dies sollte unsere Frage beantworten: Wessen Liturgie ist es, die wir jetzt haben, Pauls VI. oder derer, die ihn umgeben? Es ist klar, daß der Neue Ordo Pauls VI. eigenes Baby ist, nicht die Schöpfung eines Fr. Bugnini und des sogenannten Liturgischen Vereins. Es ist Paul VI., der das Opfer der "reinen Oblation" verdecken muß durch Handeln mit "speziellen Gütern". Man könnte darüber noch weit mehr sagen, doch meine Hauptabsicht besteht darin zu zeigen, daß Montini als Erzbischof sich bereits der hl. Messe entgegengestellt hat, die der Heilige Vater Pius V. für "ewig" bestimmt hatte.

Als Erzbischof von Mailand hatte er einige merkwürdige Vorstellungen von der Kirche, z.B.: "Die Kirche ist auf der Suche nach Selbsterkenntnis..., entwickelt sich zu einer höheren Form". Doch Christus hat versprochen, immer mit Seiner Kirche zu sein, und Er bleibt immer derselbe, der allwissende Gott. Wie kommt es dann aber, daß die Kirche heute "Selbstbewußtsein" sucht? Und welche höhere Form kann sie haben als diejenige, die ihr von ihrem Gründer gegeben wurde? Es ist ganz offensichtlich: Der Mangel an Kenntnis lag auf Seiten des Erzbischofs Montini.

Als Papst gab er sein "Mysterium Fidei" und sein "Credo" heraus, welche die traditionelle Lehre über die hl. Eucharistie und die Messe enthalten, dann seinen Neuen Ordo. Aber - wie Kardinal Ottaviani sagte - "Pauls Neuer Ordo strotzt von Andeutungen und offensichtlichen Irrtümern gegen die Reinheit der katholischen Religion ..." (5) Es fehlt ein eigentliches Offertorium, es wird bloß eine geistige Gegenwart Christi angenommen, die Lehre der Kirche über den mystischen Leib wird gefälscht, indem die wirklichen Konsekrationsworte "für viele" in "für alle" verfälscht werden. Während die herkömmlichen Worte "für viele" im originalen Latein beibehalten werden, wird niemand dazu gehalten, dem Latein zu folgen, das übrigens allgemein verboten ist. In Rom selber wurde das "für alle" in der Muttersprache vorgeschrieben. (6)

In den USA fördert die eigene Liturgiekommission der Bischöfe die häretische Eucharistie-Lehre von der Transsignifikation, nämlich von einer bloß geistigen Gegenwart Christi, die subjektiv aufgefaßt werden müsse, genau im Sinne des neuen Mahles oder der Versammlung im Neuen Ordo des Papstes. Und wir hören aus dem Munde des persönlichen Gesandten Pauls VI. an den Lutheranerkongreß in Frankreich, des Kardinals Willebrands, daß die Katholiken nun die Auffassung der Lutheraner über die

-
- (4) Wirklich hoch und sinnvoll! Die Opferung materieller Güter durch den Gläubigen betont das menschliche Element in einem Opfer, das wesentlich und ausschließlich das hl. Opferlamm selber vollzieht. Wenn dazu noch diese menschliche Betonung Hand in Hand geht mit der Vernachlässigung des göttlichen Elementes, (...) dann besteht die Gefahr, daß der ganze Sinn der Messe verloren geht.
- (5) Die Intervention Ottavianis machte sehr wenig Aufsehen in der "katholischen" Presse. Dagegen aber veröffentlichte dieselbe Presse einen gewissen Brief, der angeblich von dem alternden Kardinal selber etwas später geschrieben worden wäre. In diesem erklärte er, "er sei wieder völlig über den Neuen Ordo beruhigt". Dies klingt völlig unglaublich, wenn man bedenkt, daß Kardinal Ottaviani als einer der besten Theologen, wenn nicht der beste, einige ganz bestimmte Einwände gegen den Neuen Ordo in seiner Intervention erhoben hat. Daß die allgemeine "Beruhigung", die Paul VI. verbreitete, ihn befriedigt haben möchte, ist deswegen völliger Unsinn. Später wurde bekannt, daß der erblindete Kardinal diesen Brief unterzeichnet hatte, ohne den Inhalt genau zu kennen. Das hat die "katholische" Presse nie berichtet.
- (6) Auf Italienisch "per tutti". Diese Worte verwendet der Papst regelmäßig, wenn er die Messe liest.

Realpräsenz annehmen können. (Dublin Times) Der Kardinal wohnte hierauf einer Lutherischen Veranstaltung in einer katholischen Kirche bei, (7) Unterdessen verbreitete sich der häretische Skandal der holländischen Kirche über die ganze Welt, und zwar mit völliger Tolerierung durch Paul VI.

Auf einem mehr populären Niveau erhalten wir einige Ideen über die Haltung des Papstes bezüglich der "für alle"-Lehre. "Ladies Home Journal" vom März 1970 weist einen Artikel auf, der eine Audienzrede des Papstes bearbeitet wiedergibt. Ich zitiere folgenden Auszug: "Vielleicht ist niemand besser für das Gebet geeignet als der Arbeiter, wenn seine heimliche Not und sein Leiden sich mit der Hilfe einer einsichtsvollen und freundlichen Religion treffen. Ein kurzes Familiengebet, die Messe an Sonn- und Feiertagen können sehr tröstlich sein... Ein jeder kann seinen eigenen Weg zur Religion finden, aber der beste Weg besteht darin, für eine Stunde oder so in der kirchlichen Gemeinschaft unterzutauchen..." (8) Hilfreiche und freundschaftliche Religion, sehr tröstend in der Tat. Sind das Worte eines Papstes? Eines Katholiken? Furchtbar, sie sind es!

Ich sollt« eher sagen, dies sind Worte eines Menschen, der einst ein Katholik war, vielleicht sein sehr guter. Er gibt immer noch gelegentlich einige katholische Töne von sich und scheint in solchem Augenblick an sie zu glauben.

Häresie und Abtrünnigkeit -sind heute an der Tagesordnung fast überall auf der Erde. Warum weigert sich Paul VI., auch nur einen Teil davon zu verurteilen, nicht einmal den langdauernden Skandal in der holländischen Kirche? Weil, wenn Paul VI. an das, was Erzbischof Montini über das Suchen nach einem Selbstbewußtsein der Kirche schrieb, glaubt, und wenn er dem II. Vatikanum auf dem Weg zu diesem "Bewußtsein" durch Kollegialität und Dialog mit "allen" hindurch folgt, er nicht in der Lage ist, auch nur irgendetwas zu verurteilen. Er hat sich selber entpapstet!

Nach dem glänzenden Kirchenlehrer Kardinal Cajetan schließt sich ein Papst selber aus der Kirche aus, wenn er es versäumt, als Papst zu amtieren. Doch in diesem Gedanken allein liegt wenig Trost. Ich denke, es handelt sich um denselben Kardinal, der gesagt hat, es sei unser Fehler, wenn ein Heuchler über uns regiere.

-
- (7) Die Worte des Kardinals, die in diesem Abschnitt aufgezeichnet sind, müssen die Paraphrasen eines Zeitungsmannes sein. Den vollständigen Text findet man in der Catholic Documentation (Sydney), September 1970. Doch, wie WORLD TRENDS No. 20 zeigt, machte Kardinal Willebrands einige Feststellungen, die schwerlich mit der katholischen Lehre zu vereinbaren sind.
- (8) Dieser Absatz ruft nach weiteren Bemerkungen; Erstens: Es stimmt zwar, daß vor vier oder fünf Jahrhunderten die Arbeiter im allgemeinen frömmere als die Reichen und Wohlhabenden oder sogar als die aufsteigende Mittelklasse waren; aber die heutigen Arbeitsbedingungen sind des Geistes bar, und es liegt den Arbeitern nicht zu beten. Zweitens: Von Not und Leiden der Arbeiter zu sprechen, würde etwa für das 19. Jhd. gelten, aber heute sieht es eher nach einem Kathenjammer der industriellen Revolution aus oder nach Versuchen eines Demagogen, Stimmen zu gewinnen. Tatsache ist - zugegeben, daß die Löhne oft unangemessen sind -, daß die Arbeiter alles andere als "leiden". Die meisten Neurosefälle, verursacht durch Anstrengungen und die Hetze des heutigen Lebens, finden sich nicht in der Arbeiterklasse, sondern in der Mittelklasse, nicht bei den "Blaukragen", sondern bei den "Weißkragen"-Arbeitern. Diese Denkart ist typisch linksgerichtet. Aber der Schlußsatz dieses Zitats ist noch mehr zu verwerfen: Untertauchen in der Gesellschaft. Es widerspricht solches nicht nur der Auffassung der Heiligen Schrift vom Gebot "in der Einsamkeit", die von einer Legion von Mönchen, von Eremiten und Anachoriten und durch jenes wundervolle kleine Buch "Die Nachfolge Christi" bestätigt worden ist. Es enthüllt die irrtümliche mystische Gesellschaft, die im Kopfe einiger deutscher Philosophen im 19. Jahrhundert geboren wurde und auf verschiedene Arten Anwendung fand in so verschiedenen Ideologien wie Marxismus und Faschismus und in unseren eigenen Tagen deutlich erkennbar in den "Sensivity-Übungen" und in den "Cursillo-Kursen". Solcher Art ist die Religion, welche Paul VI. in unseren Rachen hinunterstopfen will.

(Die Anmerkungen (1) bis (8) sind Anmerkungen der Redaktion von WORLD TRENDS.)

Was ist mit dem Versprechen Christi, immer mit Seiner Kirche zu sein? Wir haben die dogmatischen Konzilien, die uns führen wollen, besonders jenes von Trient über die heilige Messe und Vatikanum I über die Grenzen der päpstlichen Unfehlbarkeit. Falls die ganze katholische Welt diese Leitsterne, von Gott für unsere Zeit gegeben, nicht sehen will, wird die ganze Welt der Kirche Pauls VI. in die Apostasie folgen, wie seinerzeit England Cranmer gefolgt ist.

Es ist verständlich, daß der größte Teil der Laien sich der dogmatischen Beschlüsse von Trient und Vatikanum I nicht bewußt ist oder sie vergessen hat. Wegen dieser Unkenntnis mögen sie zum Teil entschuldigt sein, obwohl sie über den Katechismus verfügten, als er noch katholisch war. Aber der Klerus hat den Eid geschworen, die Lehre Trients gegen den modernistischen Umsturz aufrecht zu erhalten. Daher gelten für den Klerus die folgenden Worte nicht: "Sie wissen nicht, was sie tun". Vor allem gelten sie nicht für Giovanni Battista Montini, Priester, Bischof und "Papst".

* * *

WIR SIND FÜR DEN PAPST.

deswegen sind wir gegen Pauli.!

ÖKUMENE oder DIE ANDERE FAKULTÄT ?

von Luise v. Weymarn

Tag des Geschehens: 3. November 1971

Ort der Handlung:

Eine schon ihrem Namen nach einwandfrei als römisch-katholisch bekannte und dem Inhalt des Schaufensters nach auch auf den ersten Blick als solche zu erkennende Buchhandlung in hünchen - es sind u.a. Bücher mit dem Bild von P.Pio, P.Kolbe und F.Reuss in diesem Schaufenster ausgestellt -

eine nicht mehr ganz jugendliche Frau "möchte eine Bibel haben".

Es werden ihr die katholischen Ausgaben der Heiligen Schrift angeboten.

Die unmittelbare und sehr arrogante Antwort lautet kurz und scharf: "Ich bin von der anderen Fakultät, guten Abend!" (Sie wollte damit sagen, sie sei Protestantin.)

Jawohl, Herr Kardinal, d a s ist und bleibt die andere Fakultät Ihrer so gepriesenen Ökumene, es hat sich d o r t im Gegensatz zu Ihnen nichts geändert. Höchstens dieses, daß zu jener Zeit, als Sie noch den Mut hatten, als Bischof von Würzburg sich zu weigern, mit einem Vertreter der protestantischen Fakultät gemeinsam eine Brücke einzuweihen,

und als wir noch römisch-katholische Christen sein durften und unter Papst Pius XII. und unserem unvergeßlichen Herrn Kardinal Faulhaber noch nicht zum anonymen "Gottesvolk" erklärt waren,

zu jener Zeit hatte auch diese andere Fakultät wenigstens noch einen gewissen Respekt vor dem Begriff " K a t h o l i s c h " und hätte eine Frau, der man eigentlich so etwas wie Kinderstube zugetraut hätte, eine solche vorsätzliche Rempelei wohl kaum gewagt.

Wir würden uns freuen, wenn Sie dafür ein bißchen Verständnis hätten und Ihre weiteren ökumenischen Bemühungen etwas mehr auf gegenseitige, also auch u n s ge-
bührende Achtung ausrichten würden, wenn Ihnen dies noch möglich wäre.

* * *

WENN DER HELFER SICH SELBST IN DEN ABGRUND STÜRZT...

Auszug aus einem Brief des Papstes Gelasius an den Patriarchen von Konstantinopel Euphemius (geschrieben im Jahre 492), den wir wegen seiner gerade für die heutigen Zustände aktuellen Bedeutung wiedergeben.

Zum Anlaß des Briefes: Die beiden Vorgänger des Euphemius waren vom Konzil von Chalcedon als Anhänger einer Häresie verurteilt worden. Euphemius bekannte sich zur wahren Lehre und suchte die Einheit mit Rom wiederzugewinnen, wollte aber nicht die Namen seiner Vorgänger aus den Diptychen (Liste der geistl. Obrigkeit, die beim Gottesdienst vorgelesen wurden) streichen, wie vom Papst gefordert worden war.

Dem geliebtesten Bruder Euphemius sendet Gelasius seinen Gruß.

(...) Sehr gut ist jene Anordnung der katholischen und apostolischen Kirche, welche lehrt, fortschreitend zum Besseren aufzusteigen, nicht durch Herabsteigen zum Niedrigeren zu sinken. Indern du aber sagst, wir sollen mit euch zugleich herabsteigen, zeigt ihr indes schon an, daß ihr entweder schon herabsteigt oder herabgestiegen seid. Woher, so frage ich, und wohin geht ein solches Herabsteigen? Es ist doch jedenfalls nur ein solches, das alles von einem höheren Ort an einen niederen herabsetzt. Daß ihr von der katholischen und apostolischen Gemeinschaft zu einer häretischen und verurteilten herabgesunken seid, seht ihr, erkennt ihr und leugnet es auch nicht; aber es genügt euch nicht, daß ihr im Abgrund liegt, sondern ihr wollt, daß die auf einem höheren Sitz gebliebenen auch noch herabgezogen werden. Ihr fordert uns auf, mit euch vom Gipfel in den Abgrund herabzusteigen; wir bitten euch, mit uns aus dem Abgrund zum Gipfel hinaufzusteigen. Nun möge also im Angesicht jener hohen Gerechtigkeit das Menschengeschlecht beurteilen, wer von uns dem anderen gehorchen soll,

Sagst du etwa, um das Übrige nun beiseite zu lassen: "Der Herr selbst ist vom Himmel herabgestiegen?" Allerdings ist Er herabgestiegen, jedoch um den Menschen vom Irrtum zu befreien, nicht aber um mit seinem Irrtum gemeinsame Sache zu machen. Warnte Er nicht selbst davor, daß "die, welche auf dem Dach stehen, nicht herabsteigen sollen", auch nicht um zu holen, was im Hause ist? Ruft nicht für alle der eine Apostel, welcher "mehr als alle gearbeitet", da, wo es sich um die Behütung der Wahrheit handelte: "Ihnen sind wir, um uns etwa zu unterwerfen, auch nicht eine Stunde lang gewichen, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleibe"? Ihr seht, daß der himmlische Meister herabsteigt, das Schädliche aber bekämpft. Nehmen wir endlich an, es sei jemand gefallen, zu dem sich irgend einer herabbeugen will, um ihm in aller Güte aufzuhelfen. Aber zu dem Zweck, daß der Liegende aufgerichtet werde, muß sich der, welcher sich seiner erbarmt, neigen, nicht dazu, daß er mit jenem zusammen in die Grube stürzt. (...)

Wohin sollen wir eurem Wunsche gemäß noch weiter herabsteigen? Warum schweigt ihr? Warum scheut ihr euch noch, mit Worten auszudrücken, was ihr im Herzen hegt? Diese Scheu selbst sollte euch an das Unrecht erinnern. Oder sollen wir etwa zustimmen, daß die Namen von Häretikern und Verurteilten und solchen, welche mit diesen und ihren Nachfolgern Gemeinschaft hielten, (zur Lesung beim Gottesdienst) zugelassen werden? Das hieße nicht herabsteigen, um Hilfe zu leisten, sondern sich offenbar in den Abgrund stürzen.

Schont, ich bitte euch, uns und euch. Seid ihr um euch nicht so besorgt, so laßt uns gewähren. Trauern und weinen können und müssen wir; aber wir können und dürfen uns nicht in diesen Abgrund führen lassen, weil wir unter dem Beistand unseres Gottes den reinen und lauternden Glauben und die (rechtgläubige) Gemeinschaft nach der Überlieferung unserer Väter festhalten und selbst unter Todesdrohung von aller sündhaften Befleckung unversehrt bewahren wollen, indem wir, wenn es so Gottes Fügung ist, lieber hier alles erleiden wollen, als der ewigen Verdammnis anheimfallen. Nehmt es uns, sage ich, nicht übel, wenn, während ihr aus Liebe oder aus Furcht vor irgendeinem Menschen

euch zu dergleichen bereitwillig erklärt, wir aus Liebe zu Gott und aus Furcht vor der Hölle so etwas zurückweisen. Glaubt auch nicht, durch irgendwelche Freundschaftsbezeugungen bei völligem Außerachtlassen der Sachen und Personen uns täuschen zu können; denn weder sei ihr so fein angelegt, daß man euch nicht verstehen könnte, noch findet ihr, mit Gottes Hilfe, uns ~~unvorsichtig~~.

(...) Zeigt uns also, welche Synode bei welcher Häresie immer mit den Urhebern des Irrtums nicht auch zugleich alle mit dieser Gemeinschaft haltenden Nachfolger und Gefährten verurteilt habe.

(...) Wenn euch aber die Gemeinschaft der Häretiker, nämlich der Verurteilten und jener, welche mit ihnen und deren Nachfolgern Gemeinschaft hatten, gefällt, was steht ihr noch da? Was schaut ihr noch umher? Verteidigt zugleich deutlich und offen, ohne euch hindern zu lassen, ihre Lehre! Denn was hilft es? Jedes erschwert die Schuld, mit Worten zu versprechen, was durch die Tat verweigert wird.

(...) Seht, zu welchen Abgründen herabzusteigen ihr uns auffordert, und in welche Gefahren für das ewige Leben uns einzulassen ihr verlangt! Heißt das, durch Herabsteigen den Kranken zu retten oder als ebenfalls Kranker zugrunde gehen?

(...) Wer, ich bitte dich, könnte so etwas in der Kirche Gottes hören, da doch die Herde dem Hirten folgen soll, wenn er sie auf heilsame Weide ruft, nicht aber der Hirt der Herde, wenn sie in der Wüste umherirrt? Sag mir, ich bitte dich, wird die Herde für dich, oder du für die Herde Rechenschaft ablegen?

(...) Wir werden kommen, Bruder Euphemius, ohne Zweifel werden wir kommen vor jenen furchtbaren Richterstuhl Christi (ich schweige von der dabei zu befürchtenden Strafe), wo uns auch jene umgeben, von welchen dieser Glaube verteidigt worden. Dort darf man sich nicht mit Leugnen, nicht mit Zögern, nicht mit Vorspiegelungen abgeben, sondern muß ganz klar nachweisen, ob das glorreiche Bekenntnis des heiligen Petrus irgendeinem von jenen, welche er zu leiten erhielt, an seinem Heile etwas geschadet oder ob ihm, der es nicht anhören wollte, seine bis zur Lebensgefahr widerspenstige Hartnäckigkeit zum Verderben geworden. Da wird es sicher aufgeheilt werden, ob ich, wie ihr meint, bitter, rau und allzu hart und schwierig gegen euch bin, der ich an eurer Heilung und eurem Heile mühsam arbeite, der ich euch zurufe: "Mag auch das Gegengift herbe sein, nehmt es, ich bitte euch, trinkt es; lebt, ich will nicht, daß ihr sterbt"; oder ihr, die ihr, wenn man euch vor Schädlichem behütet, die Ärzte wünschen zu müssen glaubt, die ihr sogar lieber wollt, daß die Ärzte mit euch krank werden, als daß ihr wieder genest.

* * *

OHNE KOMMEN TAF?

Herr Paul O, Schenker schreibt in der Zeitschrift DAS ZEICHEN MARIENS (Okt.71, S.1369):

"Um ein Mißverständnis zu beseitigen, das sich unter unseren Lesern breitzumachen scheint, liegt es uns daran, festzuhalten, daß wir niemals irgendjemandem angeraten haben, dem Neuen Ordo Missae nicht beizuwohnen, wenn er der einzige zur Verfügung stehende ist. Wir benützen die Gelegenheit, um uns dahingehend zu äußern, daß wir im Gegenteil 'mit Vorbehalten' (entsprechend der Formulierung von ITINERAIRES) den neuen Ritus 'annehmen', der zwar bedauerlich, jedoch in sich gültig ist.[!!!]

Ausgenommen in besonderen und gewissen [sic!] Fällen von 'akzidenteller' Ungültigkeit oder sakrilegischer Profanierung, ist die Tatsache, nicht an einer Heiligen Messe teilnehmen zu können, die einen diesem Opfer würdigeren Ritus aufweist, in unseren Augen kein ausreichender Grund, sich von der Sonntagspflicht zu dispensieren, noch sich der vorzüglichen Gnaden zu begeben, die aus dem Empfang des anbetungswürdigen Leibes unseres Herrn Jesus Christus und aus der unblutigen Erneuerung Seines Erlösungsopfers fließen.'

Das schreibt die Redaktion des von DZM längst empfohlenen und von uns heute wie ehemals hochgeschätzten BULLETIN INDEPENDANT D'INFORMATION CATHOLIQUE (BIDIC) (Organe des Catholiques Traditionalistes de Belgique), 17, avenue Général Lartigue, 1200 Bruxelles, Belgique. Wir schließen uns dieser Äußerung vollständig an." [Unterstreichnung nicht im Original]

* * *

Tuet Buße!

Das XX. Jahrhundert steht im Zeichen der Moral insanity (des moralischen Wahnsinns); es scheint, daß es ganz dem moralischen Schwachsinn, der äußersten Gemütsarmut verfallen ist» So oft stehen wir unter dem hl. Kreuze! Von Jobs Freunden sagt Faber in seinem Buch "Der Fuß des Kreuzes oder die Schmerzen Mariens": "Sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war» Sie wußten, daß Stillschweigen der beste Trost sei. Es gab nichts, was das Herz des Trauernden so rühren konnte, als der Umstand, daß seine Freunde das Übermaß seiner Trübsal zu würdigen verstanden. Als sie endlich sprachen, reizten sie ihn zum Ärger. Der Zauber ihrer tröstlichen stillen Gegenwart war dahin." Auf dem Leidensweg und unter dem Kreuze wird wohl in der Gruppe der Mutter Gottes kaum ein Wort gefallen sein. Deshalb hat auch die hl. Kirche, die als Trösterin unter dem hl. Kreuze stehen will, beim Canon das Schweigen angeordnet. Es ist ein klares Zeichen des Nichtverstehens und äußerster Gefühlslosigkeit, wenn wir es nicht zustandebringen, so wie wir sollen, am Leiden des Herrn teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit haben wir auch die Pflicht, uns auf zwei Fragen die Antwort zu geben:

Cur Deus homo - Warum ist Gott Mensch geworden?

Cur Deus missam - Warum hat der Gottmensch das hl. Meßopfer eingesetzt?

Die Antwort auf die erste Frage lautet: Um der Gerechtigkeit Gottes die gebührende Satisfaktion zu bringen, den Menschen zu erlösen und ihm das Erreichen der ewigen Seligkeit zu ermöglichen, was natürlich ohne seine, des Menschen, Mitarbeit nicht möglich ist.

Die Antwort auf die zweite Frage lautet: Um dem Menschen das *compati*, das Mitleiden und Mitarbeiten, die Anteilnahme an Seinem Gpfer zu ermöglichen, ohne welches er von den Früchten des hl. Kreuzes nicht genießen darf und auch die ewige Seligkeit nicht erlangen kann. Ohne aktive Teilnahme, wenigstens in voto, gibt es für den Menschen keine Rettung.

Betrachten wir den Heiland im Brennpunkt Seines Leidens, wie Er den Himmel mit der Erde, zwischen Himmel und Erde am Kreuze hängend, wieder versöhnt, und bedenken wir alle unsere eigenen Sünden, wie auch die Sünden der Welt, die Er auf sich genommen hat. Wenn der letzte Funke noch eines gesunden Hausverstandes in uns geblieben ist und unser Herz nicht völlig verdorrt, müssen wir erschauern ob auch der geringsten Sünde!

Willst du sehen, wie die Sünde aussieht - dann: ECCE HOMO!

Willst du wissen, was Leid ist, dann betrachte unsere Mutter!

Nicht umsonst heißt es: *orare malum e clero*, alles Übel kommt vom Klerus! Dessen war sich die Kirche immer bewußt, und dies wurde ganz besonders zu Beginn des Konzils von Trient von den Legaten des apostolischen Stuhles betont. Das, was die Reformation ins Leben gerufen hatte, war eben *gegen* die Gebote Gottes und die Anordnungen der hl. Kirche. Wenn die hl. Kirche nur eine Frage jährlich beantwortet hätte und ihr Urteil darüber ausgesprochen, das endgültige, unfehlbare Urteil in Sachen des Glaubens und der Sitten, so hätten wir schon 2000 Urteile. Wie viele sind ihrer aber in Wirklichkeit: Tausende und Abertausende! "Iam millena et millena iudicia dogmatica a Sede apostolica emanarunt" (Schon tausende und abertausende dogmatische Urteile sind vom Apostolischen Stuhl ausgegangen), so wurde beim ersten Vatikanum betont (Coll. Lac. VII, col. 401), von welchen allen gilt, daß ihr Nichtbefolgen wenn nicht gerade immer Häresie, so doch stets *error gravissimus*, eine überaus schwere Verirrung ist, und *peccatum gravissimum*, eine überaus schwere Sünde! (ebendort col. 475« Aota et decreta SS. Concilii Vaticani.) Doch Sünde hin, Sünde her, was hat uns noch die Sünde zu sagen???

Im Holländischen Katechismus, Seite 257 der Deutschen Ausgabe, wird behauptet, daß im sogenannten Ritenstreit - der heute von neuem ausgebrochen ist - "die Missionare, die den unterlegenen Standpunkt vertraten, gehorchten". Das ist grobe Irreführung. Den Überblick über die ganze Angelegenheit gewinnen wir aus der Apostolischen Konstitution des Papstes Benedikt XIV., "Ex quo singulari", gegeben zu Rom, Santa Maria Maggiore, 11. Juli 1742, im Zweiten Jahre Unsres Pontifikats. Ein ganzes

Jahrhundert, angefangen vom Jahre 1645» mußten die Päpste mit den "unfolgsamen und verfänglichen" Missionaren kämpfen, um sie zum Gehorsam zu zwingen, was nur mit erneuten Exkommunikationen und Verurteilungen auf Grundffipostolischer Gewalt möglich wurde; - daß auch auf die Dauer nicht, darüber können wir uns leider heute alle überzeugen. Roma locuta (Rom hat gesprochen)? - zum Lachen, das gehört ja der Vergangenheit an!

Im Breve "Cum maxime nobis" vom 8. August 1794 teilt Papst Pius VI. dem Kaiser Ferdinand III. mit, daß er deshalb die apostolische Konstitution "Auctorem fidei" herausgegeben hat, um für die Zukunft eine neue Riccianische Synode, wie die des Bischofs von Pistoja, unmöglich zu machen. Auch belegte er jedes positive Beachten der pistojanischen Beschlüsse mit der Exkommunikation. ("Mit apostolischer Autorität (...) verbieten und verdammen wir das Buch "Die Akten und Beschlüsse des Diözesankonzils von Pistoja", wie auch alle anderen Bücher, die es oder seine Lehre verteidigen, sowohl die geschriebenen, als auch die im Druck herausgegebenen, als auch die - was Gott verhüten möge - , welche noch herausgegeben werden; ebenso deren Lesung, Abschrift, Aufbewahrung und Gebrauch verbieten und untersagen wir zugleich jedem einzelnen Christgläubigen unter der Strafe der Exkommunikation, die sich jeder zuwiderhandelnde schon allein durch die Tat (ipso facto) zuziehen wird.")

Auch in dieser Konstitution wird die Einführung der Landessprache in die Liturgie verworfen. (Vgl. Denz. 1533, 1566, wie schon früher 1436).

Wenn die Sünde für uns belanglos ist, was erst dann die Exkommunikation! Wer kümmert sich heute noch darum, da die "Liebe" waltet!

Und so sind wir so weit gekommen, wie Katharina Emmerick es angibt: "Ich sehe, sagte sie einmal, so viele Geistliche in der Exkommunikation, die das überhaupt nicht beachten oder, wie es scheint, überhaupt nichts davon wissen (verschuldeterweise - Anmerkung des Verf.). Und dennoch sind sie in der Exkommunikation, da sie sich in Angelegenheiten hineinmischen, in Beziehungen treten oder sich an Anschauungen halten, welche mit einer Exkommunikation belegt sind. Solche sehe ich wie in einem Nebel, der sie von den anderen trennt. Aus dem ist ersichtlich, wie ernst Gott die Äußerungen, Anweisungen und Verbote des Hauptes der Kirche nimmt und ihre Geltung selbst dann aufrecht erhält, wenn andere Menschen sich darum nicht kümmern, sie leugnen und sich darüber lustig machen." (Schmöger, Arbeiten und Leiden der ehrw. Katharina Emmerick für die Kirche ...)

Eine schaurige Vision der hl. Birgitta soll uns die Tatsache etwas zu Gemüte bringen. Buch IV, Kapitel 99: "Die Kutter spricht. Zu jener Zeit litt mein SOHN, indem er sich zum herannahenden Verräter Judas neigte, da er klein von Gestalt war, und ihn küßte, mit den Worten: Freund, wozu bist du gekommen? Und sofort ergriffen ihn die anderen, zogen ihn beim Bart und andere entehrten ihn, indem sie ihn bespuckten. Darauf sprach mein Sohn: Ich werde betrachtet wie ein Wurm, der wie tot im Winter daniederliegt, welchen Vorübergehende bespucken und auf seinen Rücken treten. Das taten mir heute die Juden an, als wäre ich ein Wurm, da ich von ihnen als Verächtlichster und Unwürdigster verurteilt wurde. So verachten mich aber auch die Christen, da sie all das, was ich aus Liebe zu ihnen getan und gelitten habe, als eine Wichtigkeit betrachten. Sie treten gleichsam auf meinem Rücken herum, indem sie Menschen mehr fürchten und verehren als mich, ihren Gott, wenn sie meine Gerechtigkeit geringschätzen und nach eigenem Gutdünken die Zeit und Art meines Erbarmens bestimmen. Sie schlagen mich gleichsam in die Zähne, wenn sie, obwohl sie meine Gebote vernommen haben und von meinem Leiden erfahren haben, sagen: Machen wir jetzt, was uns gefällt, und dennoch werden wir die himmlischen Güter erreichen. Wenn uns Gott hätte verwerfen wollen oder für die Ewigkeit strafen wollen, so hätte er uns nicht erschaffen und nicht so bitter erlöst. So werden sie aber meine Gerechtigkeit verspüren; denn wie das geringste Gut nicht unbelohnt bleibt, so bleibt auch die geringste Schlechtigkeit nicht unbestraft. Sie verachten mich auch, als ob sie auf mich treten würden, wenn sie die Urteile der Kirche nicht beachten, nämlich die Exkommunikationen. So werden auch sie, wie die anderen dem Exkommunizierten öffentlich aus dem Wege gehn, von mir getrennt, da die Exkommunikation, wenn sie bekannt ist und verachtet wird, mehr schadet als das leibliche Schwert. So will auch ich, der ich einem Wurm ähnlich betrachtet werde, aufstehen zu meinem schrecklichen Gericht. Und ich komme so furchtbar, daß die, welche mich sehen werden, zu den Bergen rufen werden: Fallet über uns vor dem Angesicht des Herrn!"

Die Einführung der Landessprache war keine rein disziplinäre Angelegenheit, wenn auch nur als beschränktes Privilegium, aber eine Angelegenheit ersten Ranges, ganz besonders bei der chinesischen Sprache. Als Papst Paul V. durch ein Breve vom 27. Juni 1615 den Gebrauch der chinesischen Sprache, als Privileg, gestattete, wurde diese dennoch nicht eingeführt; denn die Erlaubnis gestattete, dem Tridentinum entsprechend, nicht die gewöhnliche Volkssprache, sondern die Gelehrtensprache, was den sie anfordernden Missionaren nicht zureichend war.

Den Hintergrund all dieser unbesonnenen Bestrebungen bildet ein Angriff auf die dominierende Stellung Roms. Auch ist dies als ein peccatum contra Spiritum Sanctum zu betrachten, da es eine Entwertung des sakralen Textes der Vulgata bildet, welche den inspirierten Text unfehlbar darbietet. Ferner wird so ein unter Leitung des Heiligen Geistes gefälltes Urteil angezweifelt und zuletzt übergangen. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier erneut zu betonen, daß dieses Urteil selbst den verpflichtet, der es ausgesprochen hat, umso mehr irgendeinen seiner Nachfolger! Es handelt sich also nicht um die lateinische Sprache als solche, sondern um den inspirierten Text, welchen sie überliefert, und um seine Gewährleistung durch eine nicht-völkische Sprache, was die Übersetzungen anbelangt, soweit sie in den Gottesdienst zugelassen worden. Die Reinheit des Glaubens ist Ursache und Ziel.

Der falsche Ökumenismus ist eine weitere Sünde gegen den Heiligen Geist, und zwar eine besonders schwere. Es wurde schon klar gesagt, daß wir es einzig und allein der Gnade Gottes zu verdanken haben, daß diese Welt noch überhaupt besteht. Doch was sagt uns das Wort "Gnade"? Wenn ich vor der Kirche, vor den sie nach der heiligen Messe verlassenden Gläubigen, das Wort "Schnitzel" aussprechen würde, so würden bei den meisten, auf Grund des bedingten Reflexes, die Speicheldrüsen zu arbeiten beginnen. Spreche ich aber das Wort "Gnade" aus, dann geschieht nichts, deshalb nichts, weil wir zwar das Schnitzel erlebt haben, meistens nicht aber die Gnade. Wer weiß denn auch nur ein ganz klein wenig von ihren Herrlichkeiten???

Die all-einzige Quelle der Gnade Gottes ist nun das allerheiligste Kreuzesopfer. Seine Abschaffung, wie sie durch den Protestantismus zustande gekommen ist, war die ganze Welt in eine unheimliche Verarmung, was die Gnade Gottes betrifft. Wo ist da die Reue - wo kann sie sein, wenn der Glaube fehlt? Fehlt aber der Glaube, wie kann man da von Ökumenismus sprechen? So bemerkt schon der hl. Augustinus: "Ifföge die Wand des Irrtums fallen, so worden wir eins sein; erkenne mich als Bruder, dann werde auch ich dich als Bruder erkennen, jedoch ohne Irrtum, ohne Meinungsverschiedenheit," (S. Augustini sermo secundus de laude pacis). Ist nicht die ganze heilige Schrift Wort Gottes? Warum nehmen wir uns die Mahnung des hl. Paulus nicht zu Herzen: "Zieht nicht an einem Joch mit den Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gottlosigkeit miteinander zu tun? Was haben Licht und Finsternis gemeinsam? (2 Kor. 6, 14-15) Ist nicht das allerheiligste Altarssakrament das LICHT? Verstecken wir etwa deshalb das LICHT, damit uns die Finsternis des Unglaubens einigen kann? Wer wäre dann der Hirte? Nicht etwa der Fürst der Finsternis???

Falscher Fortschritt ist es, der uns beschleunigend in das Verderben stürzt. Wir haben bereits betont, daß unser Ziel nie ein Wissen an sich sein darf, sondern stets ein Wissen, welches in Gott eingebaut ist und so fähig, dem Menschen auch hier auf Erden von Nutzen zu sein, wie der Heiland selbst uns mahnt: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch hinzugegeben werden." (Matth. 6,33)

Die Leistung einer Krebszelle ist enorm, wer könnte das bezweifeln? Nun gereicht aber diese Glanzleistung dem Organismus nicht zum Guten, sondern stürzt ihn ins Verderben. Diese Zellen sind nicht harmonisch in die Ganzheit des Organismus eingebaut, sondern wachsen auf eigene Faust, ganz im Geiste des "non serviam" (ich werde nicht dienen) der rebellischen Engel. So sind sicher die Reisen auf den Mond Glanzleistungen, haben wir aber die dazu notwendige Zeit und Energie nicht wichtigeren Aufgaben entwendet? Einst sagte mir ein altes Mütterlein, welches ich im Wald traf, die kaum eine einklassige Volksschule besucht hatte, mit Bezug auf diese Versuche: "Möchten sie doch den Mond in Ruhe lassen und lieber Ordnung auf der Erde machen!" Wie wahr sind diese Worte! Wahrlich, was hilft es uns, wenn wir auf den Mond fliegen können, nicht aber gehn auf dieser Erde auf dem Weg, der Christus ist! Wir klagen um das Schicksal so mancher Völker, welche fast millionenweise Hunger und Schwert vernichten. Würden wir nur einen geringen Teil dessen, was wir gegen den Willen Gottes

gebrauchen, zu ihrer Rettung verwenden, dann müßten sie nicht so schrecklich leiden und kämen zur Überzeugung, daß der Mensch dem Menschen wirklich nicht zum Wolfe geworden ist! Sind unsere Werke nicht richtig in Gott, den Nächsten und die ganze Umwelt eingebaut, dann werden sie zum Fluch und nicht zum Segen!

"Gott hat von Anfang den Menschen geschaffen und ihm freie Wahl gegeben. Er gab dazu seine Gebote und Gesetze, Willst du seine Gebote halten und immer gläubig sein nach seinem Wohlgefallen, so wirst du auch bewahrt. Er hat dir Feuer und Wasser vorgelegt; strecke deine Hand aus nach dem, was du willst!" (Sirach 15,15-17)

Was wird da nun auf der Welt herumphilosophiert, ob es ein Privateigentum gibt oder nicht gibt, und wenn, wieviel jemand eignen darf. Die Aufgabe des Priesters ist es, darauf hinzuweisen, daß es letztlich überhaupt kein Privateigentum gibt, mit dem man man umgehen könnte, wie man wollte; denn so spricht der Herr, unser Gott: "M i r g e h ö r t d a s L a n d. Ihr seid ja nur Fremdlinge und Beisassen bei mir." (Lev 25,23) Es kommt überhaupt nicht darauf an, wie viel jemand besitzt, wohl aber darauf, wie er zu diesem Eigentum gekommen ist und wozu er es gebraucht, ob in Einklang mit den Geboten Gottes, ganz besonders dem Gebote der Liebe. Nie dürfen wir vergessen, daß alles, was wir an Leib und Seele, an natürlichen und übernatürlichen Vierten besitzen, nur Gabe Gottes ist, und wir alles wieder zurückerstatten müssen in jener Vollkommenheit, in welcher es uns verliehen wurde, zugleich mit dem, was wir mit Hilfe der anvertrauten Gaben erwerben konnten und sollten, wie aus dem Gleichnis von den Talenten ersichtlich ist. Wer von uns, der in sein Leben zurückblickt, kann dies ohne tiefste Unruhe in der Seele tun, wer hat Gott so gedient, wie er hätte können und sollen?

Wir alle haben uns schwer versündigt durch Undankbarkeit gegen Gott Vater, der uns geschaffen und so reichlich ausgestattet hat} Gott Sohn gegenüber, der uns durch sein Leben, Leiden und Tod erlöst hat; gegen den Heiligen Geist, der uns geheiligt hat und immer mehr heiligen will.

Wie oft haben wir die Worte gehört: "Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!" (Joh 1,29), wozu der gelehrte Karmelite Sylveira bemerkt: "Johannes der Täufer sagt nicht, daß das Lamm etwa Krankheiten des Körpers hinwegnehme, noch Beschwerden des Fleisches, aber die Sünde, welche eine Krankheit der Seele ist, eine Schädigung des Geistes. Das Lamm konnte zwar die Krankheiten wegnehmen und alles andere Elend; nun aber ist die Sünde das einzige Übel und alle anderen sind im Vergleich mit ihr nichts."

In diesem Zusammenhang sehen wir auch, zu welcher Verkehrtheit der Werte wir angekommen sind, da das geringste körperliche Übel uns mehr beunruhigt als die Sünde. Selten wird der Seelenschmerz wegen einer Sünde die Stärke auch nur des geringsten körperlichen Schmerzes erreicht haben! Gerade umgekehrt war es beim Heiland. Die geringste Sünde verursachte Ihm einen größeren Schmerz als das gesamte körperliche Leiden am Kreuze. Was sagt uns dazu unser Gewissen? "Lasset uns doch keine anderen Übel mehr in der Welt anerkennen, als die Sünde allein!" mahnt uns der heilige Augustinus (Psalm 138), "kein anderes Gut anstreben als Gott zu erlangen und zu dem hingeführt zu worden, was Er uns verspricht.... Weder macht uns das Glück dieser Welt selig, noch seine Widerwärtigkeiten unglücklich."

Ja, wir müssen mit dem hl.Johannes Chrysostomus sogar sagen: "Wenn auch viele behaupten, daß die Hölle das größte aller Übel ist und auch das letzte, so nehme ich dennoch an und predige, daß es viel bitterer ist, Christus zu beleidigen, als von dem Übel der Hölle geplagt zu werden. Ich ermahne euch und bitte, einig mit mir in dieser Sache zu sein." (Hom. 37 in Matth 10). Dies ist allerdings nur dann möglich, wenn wir durch andauernde Kontemplation uns mit der Hilfe von Oben zur Erkenntnis der Erhabenheit Christi und Seiner jungfräulichen Mutter wie des ganzen Himmels durchgearbeitet haben. Mögen wir doch endlich einmal ein wirklich aktives Leben führen! "Wenn wir Christus so lieben würden", bemerkt der hl.Johannes Chr. an einem anderen Orte (Sermo 5 in cap.2 ad Rom.), "so würden wir es schon anerkennen, daß es schwerwiegender ist, Christus den Geliebten zu beleidigen, als die Hölle zu erleben."

Nicht nur aber, daß wir uns gegen die allerheiligste Dreifaltigkeit vergehen, in der Sünde vergehen wir uns *gegen* uns selbst und werden uns selbst zur Strafe, wie der hl.Augustinus bemerkt: "Du, o Gott, hast eben so anbefohlen, und so

ist dem auch, daß ein jeder ungeordnete Geist sich selbst zur Strafe wird." (Confess. I,12) Dabei aber dürfen wir nicht außer acht lassen, daß dies eine Beschädigung der uns von Gott anvertrauten Substanz ist, für welche wir uns ebenfalls werden verantworten müssen. Niemand ist sein eigenes Eigentum, wie wir bereits betont haben, niemand darf das Ebenbild Gottes, zu dem er geschaffen wurde, zu einer Prätze verzerren!

Die Sünden worden von den Vätern mit Dornen verglichen, welche, indem sie uns zur Lust ziehen, stechend die Seele wie zerreißen. (Vgl. Hl. Gregor, Mor. I, 10,12) "Ja", bemerkt der hl. Gregor an einer anderen Stelle, "die Sünde ist eine Wunde der Seele, von welcher der Prophet Isaias sagt: 'Wohin soll ich euch noch schlagen, wenn ihr Sünde auf Sünde häufet? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz betrübt. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln versehen, nicht mit Öl gelindert sind.'" (1,5-7)

Wie bitter kommt uns im Leben so manches vor, wie selten aber verspüren wir, wie bitter die Sünde ist, bitter für Christus und Seine heiligste Mutter, bitter aber auch für uns! Ist denn die Sünde nicht eine "Wurzel, die Gift und Wermut sproßt"? (Deut. 29,17) Gilt es da nicht, ob der Gewissensbisse, die früher oder später eintreten müssen, und je später umso beißender; und das, was der Prophet Isaias sagt: "Bitter ist den Zechern der Trank"? Wenn wir es auch nicht zulassen wollen, weil unsere Eitelkeit und Eigenliebe es fordert, daß wir bitter enttäuscht sind ob des "neuen Frühlings" in der Kirche, und daß unser so hinausposaunter 'Fortschritt' zu einem Schreckgespenst geworden ist, wie auch daß die Früchte unserer Sünden wirklich bitter schmecken, so gelten dennoch die Worte der Sprüche: "Ihr End' ist bitter wie Wermut und scharf wie ein zweischneidiges Schwert." (5,4)1 da wir durch alles hindurch den Hauch der Vergänglichkeit verspüren müssen und ab und zu mit dem Buch Sirach sagen müssen: "O Tod, wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen findet:" (41,1) Wenn auch solche Menschen ein weiteres Fortleben nicht annehmen, ruft ihnen dennoch das Gewissen zu: "Dein Bosheit wird dich anklagen und deine Entfernung von mir dich schelten. Du sollst inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn, deinen Gott verlassen und die Furcht vor mir nimmer bei dir ist, spricht Gott, der Herr der Heerscharen." (Jerem. 2,19) Was bleibt uns da anderes übrig, als uns vor Gott, jetzt unserem gerechten Richter zu neigen und mit dem Propheten zu sagen: "Ich will vor dir alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele." (Is. 38,18)

Wer kann uns das Leben mehr vergiften, als wir selbst es tun! Gelten da nicht etwa auch von uns die Worte der Geheimen Offenbarung vom sündhaften Weibe: "In ihrer Hand hielt sie einen goldenen Becher voll ihrer greulichen schmutzigen Buhlerei." (17,5) Dazu bemerkt der hl. Bonaventura, daß alle die, welche von der Schönheit und Lieblichkeit der Geschöpfe zur Sünde verführt werden, gleichsam aus goldenen Gefäßen Gift trinken. (Scrino 2, Dom. 3, Pent.)

Schlangenbiß ist die Sünde, sagt der hl. Rupert, von welchen die Menschen geplagt werden, seitdem der erste Mensch von der Schlange, dem Teufel, zur Sünde verleitet wurde.

Nach alter indischer Symbolik ist die Schlange Symbol der göttlichen Gerechtigkeit, und es ist sicher nicht Zufall, daß der böse Geist die Gestalt einer Schlange annahm und hiermit die Gerechtigkeit Gottes dem Menschen vorgaukelte. Lautet doch die Versuchung: Ihr selbst werdet dekretieren, was gut und böse ist, also an der Allwissenheit Gottes teilnehmen! Wie verlockend mußte diese Versuchung sein, wie verlockend ist diese Versuchung auch heute noch, da wir fast ausschließlich alle ohne Gott wie Gott sein wollen. Zum Herrschen bestimmt, ließ sich der Mensch dazu verführen, Alleinherrscher zu werden - mußte aber den Schlangenbiß verspüren und wäre für die ganze Ewigkeit gestorben, wenn Gott selbst nicht Mensch geworden wäre und am Kreuze das Gift an Seinem heiligsten Leibe nicht hätte auswirken lassen. Und so wie einst der fromme Blick auf die eherne Schlange in der Wüste den von den Schlangen gebissenen zur Rettung war, ist auch uns zur Rettung der Blick auf das hl. Kreuz, an dem die GERECHTIGKEIT selbst sich der Gerechtigkeit Gottes als Sühnopfer dargebracht hat.

Wie leicht geben wir nun vergänglichen Dingen den Vorrang und handeln zu unserem eigenen zeitlichen und ewigen Schaden gerade dem Geiste des Evangeliums entgegengesetzt. Der hl. Chrysostomus vergleicht die Seele, die den Sünden verfallen ist, mit einem Garten im Winter, ja einem noch viel schlimmeren, da hier weder Frost noch

Regen einsetzt, Schlamm sich bildet, tiefer Sumpf, sondern noch etwas viel Schlimmeres, dieser Winter gebiert die Hölle und Höllenqualen. Und wie bei starkem Frost die Glieder gefrieren und tot sind, so kommt während des Schauders des Winters der Sünde die Seele nicht mehr ihren Verpflichtungen nach, da das Gewissen wie lahmgelegt ist ob des eisigen Winters der Sündhaftigkeit. (Vgl.Hom. 7 in 2 Cor. 3)

In Anbetracht dessen wollen wir mit dem Psalrnisten rufen: "Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit; und nach der Menge deiner Erbarmnisse, tilge meine Missetat! ... Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden; und alle meine Missetaten tilge!

Ein reines Herz erschaff in mir, o Gott! und den rechten Geist erneuere in meinem Innern:" (Psalm 50)

(Fortsetzung folgt)

Hochw. Dr.theol.Otto Katzer

* * *

WAS WERTVOLL IST, kostet Anstrengung!

Und beim Wertvollsten, das wir haben, unserem G L A U B E N, sollte es anders sein? Es lohnt sich, sich zu bemühen und auch schwere Artikel zu lesen. In dem Wirrwarr der heutigen Zustände Durchblick und Übersicht zu erlangen, ist schon einige geistige Anstrengung wert. Wie ist es mit Ihnen?

WEIHNACHTEN, DAS FEST DER LIEBE

von Alois Schnitzer sen, Traunstein

Es ist für einen Christen ein erhebendes Gefühl, daß Weihnachten in den meisten Familien gefeiert wird, selbst in Familien, bei denen der Glaube nur sehr mangelhaft vorhanden ist.

Christus ist aus Liebe zu den Menschen in einer Zeit des brutalen Macht-herrschens, der Versklavung des einfachen Volkes, Mensch geworden. Dies, um als Gottessohn den Menschen Wege zu weisen, die allein zum einzig wahren Gott führen, Wege, die allein in der Lage sind, die Menschen zu einer friedlichen Lebensgemeinschaft zusammenzuführen.

Seit die Welt besteht, haben es die Mächtigen verstanden, sich an die Menschenführung zu begeben und ihre Wünsche durchzudrücken» Aber entgegen aller Erwartungen kam der erwartete Christus, der doch Gottessohn war, nicht als Kind eines mächtigen Herrschers zur Welt, sondern arm und unscheinbar. Trotzdem wußten die Menschen seinerzeit, daß etwas Großes und kaum Glaubliches sich ereignet hatte. Die Hirten kamen, um anzubeten; Könige kamen nach langer strapaziöser Reise, um vor dem Kinde zu weilen, und die Engel kündeten die Frohbotschaft: "Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" Kein irdisches Königskind hat mit seiner Geburt die ganze Menschheit so aufgerüttelt wie eben die Geburt des Gottessohnes trotz aller Armut. Das ganze spätere Leben und Wirken dieses Gottessohnes ist in seinem Gebot, das Er der Menschheit gab, zusammengefaßt: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte. - Dies ist das erste und größte Gebot, ein zweites ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Christus selbst hat in vorbildlicher Weise sein Leben der Liebe zu allen Menschen gelebt, wenn auch seine ganz besondere Liebe zu den Kleinen, Unbeholfenen und Armen spürbar war. Mir ist nichts bekannt, daß er diese besonders geliebten Menschen mit Wertgegenständen beschenkt habe. Somit dürfte unser weihnachtliches Schenken

nicht als Hauptaufgabe der Liebe bezeichnet werden, obwohl Christus wiederholt zum Schenken an Hilfsbedürftige aufgefordert hat. Wenn solches Schenken Mittelpunkt Seiner Liebe gewesen wäre, dann wäre es für ihn doch ein leichtes gewesen, sich in das Nest reicher Eltern zu setzen und dann ein großes Vermögen zu verschenken. Viel irdische Not hätte Er damit auf Zeit lindern können. Dies wollte Er nicht, Er wollte den Menschen für die Dauer der Erdenzeit mit Seinem Gebot Aufgaben stellen. Er war arm und blieb arm, solange er auf Erden wandelte; dabei hat Er wiederholt die Reichen und Mächtigen kritisiert und trotz dieser Kritik hat Er immer wieder gesagt: Seid der rechtmäßigen Regierung Untertan. Christus hat niemals direkt in das politische, wirtschaftliche und soziale Geschehen seiner Zeit eingegriffen. Somit kann es auch nicht erste Aufgabe unserer Kirche heute sein, in das Geschehen der heutigen Zeit einzugreifen.

Christus wollte nur die Ehre Seines Vaters und in Seinem Auftrage der ganzen Menschheit dadurch helfen, daß Er das verkündete Gebot der Liebe zu Gott und den Nächsten vorlebte und nicht müde wurde, mit vielen Gleichnissen zu erläutern.

Die Engel der Weihnachtsnacht kündeten "Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind". Wir sollen uns also gerade zu Weihnachten fragen: Was ist dieser "gute Wille"? Was ist, was fordert die Liebe nach der Lehre Christi?

So wie Christus Sein ganzes Leben aus Liebe zu Seinem Vater und zu allen Menschenkindern lebte, so soll auch unser ganzes Leben, Denken und Wirken sich auf die Erfüllung der Liebe Christi ausrichten. Diese Liebe sollte uns und ganz besonders die Vertreter unserer Kirche voll ausfüllen und uns lehren, daß wir unter Beweis zu stellen haben, wie sich christliche Liebe erkennbar macht im Priestertum, im Familien- und Berufsleben. Christliche Liebe sollte sich auswirken innerhalb eines Volkes, aber auch im Zusammenwirken der Völker» Es ist Aufgabe der katholischen Kirche, die Menschen das Gebot der christlichen Liebe zu lehren und auch selbst bereit zu sein, auf allen Gebieten menschlicher Berührungspunkte entsprechend zu handeln und zu entscheiden. Die christliche Liebe ist nicht so sehr Umarmung des Mitmenschen, sondern ein verständnisvolles Bemühen, sich in der Erfüllung der Gebote Gottes und der Gebote der Kirche mit den Mitmenschen nach besten Kräften zu vereinigen. Wenn wir das tun, werden bald Ichsucht und Rücksichtslosigkeit aus unserer Lüge verschwinden.

Solche Liebe läßt sich nicht in Paragraphen und Gesetzbücher einordnen, weil dieser Rahmen zu eng und zu klein ist. Christliche Liebe muß im Herzen der Menschen leben und nach Betätigung streben. Christus sagt uns selbst, alle Gesetze (der Menschen) und alle Propheten sollen diesem Gebot untergeordnet sein. Liebe ist Hilfsbereitschaft, ist Verständnis für die Sorgen unseres Nächsten. Liebe ist auf jeden Fall das Gegenteil von Fordern, von Ansprüche stellen. Das Gegenteil von Fordern ist Bereitschaft, zu verzichten, damit sein liebevolles Gemeinschaftsleben ermöglicht wird. Liebe beneidet nicht, prahlt nicht, ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, läßt sich nicht durch Enttäuschungen verbittern. Liebe denkt nichts Arges, hat Freude an der Wahrheit, trägt alles, duldet alles. Wir sehen also, daß christliche Liebe jeden Menschen und alle Lebensbereiche der Menschheit umfaßt.

Für unsere Zeit schreibt bereits am 21.4.1948 die Seherin Maria Silier: Christus sagte ihr: "Bei den Priestern besteht eine Kluft zwischen meiner Lehre und der Praxis. Sie haben vielfach aus der Religion eine Wissenschaft gemacht und einen bloßen Unterrichtsgegenstand. Sie studieren Theologie, um einen akademischen Grad zu erwerben und so auf der gleichen Stufe zu stehen wie ihre ehemaligen Mitschüler in akademischen Berufen. Sie unterrichten Religion, d.h. sie vermitteln religiöses Wissen, aber sie selbst sind von dem, was sie gelernt haben und was sie unterrichten, innerlich nicht warm geworden. Wenn sie unterrichten und predigen, ist ihr Herz nicht dabei, daher vermitteln sie wohl Wissen, aber sie wecken keinen Glauben und entzünden keine Liebe."

Trifft diese Seherin mit ihrem Schreiben von 1948 nicht vielfach die Einstellung der heutigen Priesterschaft? Nur zu viele Priester künden von ihrer Glaubenswissenschaft, ihr Leben aber widerspricht ihrer "Weisheit"; deshalb wissen sie dem Volk nicht zu erläutern, was Christus mit seinem Hauptgebot von Priesterschaft und Volk erwartet und fordert. Wäre es sonst möglich, daß man sich aus aller Welt zu einer "Synode" in Rom zusammenfindet, um über das Thema zu diskutieren: "Gerechtigkeit und Solidarität für die Welt"? Wie weit dieses Thema und seine Behandlung von christlicher Liebe abweicht, stellt man mit Schrecken fest, wenn man das Arbeitspapier des spani-

schen Weihbischofs Torella Cacance und seiner Kommission zu lesen bekommt. Nachstehender Auszug ist diesem Arbeitspapier entnommen:

"Unsere hellhörige Jugend muß in diese Arbeit (für mehr Gerechtigkeit und Solidarität in der Welt) ihren lebendigen Schwung, ihre Hochherzigkeit und ihre unverbrauchten geistigen Kräfte einbringen, um eine neue Welt aufzubauen, in der die Würde des Menschen zum grundlegenden Wert erhoben wird... Hier dürfen die Jugendlichen vielleicht daran erinnert werden, daß in gewissen Situationen, in denen die Grundrechte der menschlichen Person schwer verletzt werden, die Anwendung von Gewalt - nach erfolglosem Einsatz aller legalen Mittel - rechtmäßig sein kann, um diese Rechte durchzusetzen."

Nach meiner laienhaften Überzeugung hat die Kirche viel wichtigeres zu tun, als weltliche Entscheidungen zu treffen. Solche Entscheidungen werden heute von der Welt, den Menschen der heutigen Zeit anders gefällt als vor Jahrzehnten und in weiteren Jahrzehnten wieder anders als heute. Der Kirche lastet man aber, wenn sie heute bei weltlichen Entscheidungen mithilft, in Jahrzehnten noch an, für welche Seite sie sich heute festgelegt hat. Was wird sich wohl Rußland um weltliche Entscheidungen der Bischofskonferenz kümmern? Dort wird weiterhin die Freiheit und Gerechtigkeit mit Gewehrsalven unterdrückt. Dabei bildet sich Rußland ein, nur Rußland habe die Gerechtigkeit und Solidarität; dabei wird keine verständnisvolle, also liebevolle Aussprache zugelassen. Ändern können solche Zustände nur einmal Menschen, die sich der christlichen Liebe verschworen haben. Und solche feinschen heranzubilden und mit dem richtigen religiösen Rüstzeug auszubilden, ist Sache der Kirche.

Daß sich heute eine "Synode" mit einem solch weltlichen Thema befaßt, zeigt nur zu deutlich, wie recht die Seherin Maria Silier in ihrem Brief vom 21.4.1948 vorausgeschaut hat. Die Priester und ihre Oberen vermitteln "Wissen", aber keinen Glauben und entzünden keine Liebe. Aber darf es uns wundern, wenn viele Priester sich auf das gleiche weltliche Gebiet begeben, Paul VI. und die Bischöfe dazu das Beispiel geben?

Das oben bereits auszugsweise wiedergegebene Arbeitspapier des span. Weihbischofs und seiner Kommission mit der Fragestellung, wann Gewalt angewendet werden dürfe, zeigt mir, daß auch hinter geweihten Gewändern ein Herz schlagen kann, das bereit ist, die christliche Liebe zu geißeln, mit Dornen zu krönen und ans Kreuz zu schlagen. Zumindest sind diesen Herren Geduld und Liebe Fremdwörter, die in ihrer Wissenschaft nicht beheimatet sind. Daß solche Arbeitspapiere überhaupt der Bischofskonferenz vorgelegt werden können, zeigt uns das Niveau dieser Konferenz. Die in Rom Versammelten freuen sich über ihre "wissenschaftlichen" Urteile, so wie sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten freuten über das Urteil, das über Jesus Christus gesprochen wurde. Welchen Weg geht da die katholische Kirche? Ist das überhaupt noch die katholische Kirche, die so handelt und urteilt?

Wer lehrt uns noch Opfergeist und Liebe? Ja, es ist soweit, daß mir ein Brautpaar berichtete, daß dreimal der Brautunterricht festgelegt war und zu guter Letzt vom Pfarrer abgesagt wurde und daß das Brautpaar bei fünf (!) Pfarrern war, um mit einer hl. Messe getraut zu werden, viermal wurden sie abgewiesen mit der Begründung: "Zeitmangel!" Nimmt es einen da wunder, wenn dieser Arbeiter die Freizeit dieser Pfarrer am Wirtshaustisch unter die Lupe nimmt und die anderen Gäste kräftig bei der Kritik mithelfen?

Wenn wir uns schon mit dem Aufgabengebiet der christlichen Liebe befassen, so wollen wir doch auch die Tatsache nicht verkennen, daß in jedem Menschen der Selbsterhaltungstrieb lebt und wirkt. Dieser Trieb ist bestrebt, für sich selbst Vorteile, die das Leben erleichtern und verschönern, zu ergattern ohne Rücksicht, ob diese Ergatterung für den Nächsten Nachteile bringt. Dieser Selbsterhaltungstrieb tritt auch beim Tier und jeder leblosen Kreatur in Erscheinung. Doch Tier und Kreatur sind nicht mit Geist und Verstand ausgestattet wie der Mensch. Der Mensch kann die Vor- und Nachteile, die der Selbsterhaltungstrieb in sich birgt, auseinanderhalten; der Mensch kann erfassen, was ihm zum Heile wird, wie sich Rücksicht und Verständnis füreinander zu einem Vorteil auswirken kann. Der Mensch ist nicht gezwungen, sich dem Rat der Liebe zu beugen; aber wenn er rücksichtslos ist, fühlt sich auch der andere veranlaßt, rücksichtslos zu handeln, und der Rücksichtsloseste wird eben dem Anderen - oder, wie Christus sagt, dem Nächsten - das Leben vergällen und Haß säen; und da und dort sind Mord und Totschlag die Auswirkung des rücksichtslosen Selbsterhaltungstriebes. Dieser Selbsterhaltungstrieb kann aber auch Menschenmassen zum Zusammenschluß antreiben,

alle zusammen rücksichtslos - sogar im Kampf - durchsetzen zu wollen, und das alles für die sogenannte Selbsterhaltung. Und verhetzte Menschenmassen kennen keine Grenzen und sind auch bereit, für ihr Ziel mit Waffen zu kämpfen. Gewalt ist jedoch das schlechteste Mittel zur Regelung von Meinungsverschiedenheiten.

Außerdem lehrt die Geschichte, daß zuletzt die Gewalt sich immer gegen den wendet, der sie ergreift. Aber wer sagt es heute diesen Völkern, daß es noch besser gewesen wäre, den bloßen Selbsterhaltungstrieb einzudämmen. Der Selbsterhaltungstrieb des einzelnen Menschen wie auch der Völker steht Kontra zur christlichen Liebe. Beim einzelnen Menschen, wie aber auch bei ganzen Völkern, die sich dem Selbsterhaltungstrieb unterwerfen, wird das religiöse Leben und Handeln ausgeschaltet und unterbunden, weil man das Gebot der Liebe nicht brauchen kann» Dieses Gebot fordert eben, den Selbsterhaltungstrieb der Liebe unterzuordnen, und das will man nicht.

Wenn wir uns die Zielsetzung des Gebotes der christlichen Liebe nur ein kleinwenig überlegen - und überlegen sollte sich dies jeder Christ, da diese Gebot das erste und wichtigste Gebot der Lehre Christi ist -, dann kommen wir zu dem Ergebnis:

- * daß mit diesem Gebot der Liebe nicht bloß die Christen, sondern alle Menschen - ganz gleich, welcher Glaubensgemeinschaft sie angehören, ja selbst Menschen ohne Glauben, dazu aufgerufen sind, ihr ganzes Leben, Denken und Handeln nach diesem Gebot auszurichten.
- * daß dieses Gebot einzuhalten ist von Menschen, die in der ärmsten Hütte, wie von Menschen, die in den Palästen, in den Betrieben groß und klein, in Kirchen, Schulen, Gerichten etc. wohnen und wirken.
- * daß dieses Gebot Aufgaben stellt an jeden Menschen, ob er studiert hat oder nicht, ganz gleich, in welchem Gewerbe oder in der Landwirtschaft oder Technik er tätig ist, oder in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft wirkt.

Doch kehren wir zurück zum Ausgangspunkt unserer weihnachtlichen Betrachtung: Weihnachten ist das Fest der Liebe. Die Menschen sollen und dürfen lieben Menschen Geschenke machen, aber wahre Liebe fordert eben doch etwas mehr, und das soll sich die Menschheit gerade am Fest der Liebe ins Gedächtnis zurückrufen.

Weihnachten soll Anlaß sein, daß jeder Mensch sich auf das besinnt, was gut ist. Jeder Mensch soll erkennen, daß wir nur zur größeren Ehre Gottes leben sollen. Nur in der gemeinsamen tätigen Liebe zu Gott kann es eine Liebe unter den Menschen geben - und dies, nur dies kann mit dem "Frieden den Menschen, die guten Willens sind" gemeint sein. Wenn sich jeder Mensch ständig an diese seine Pflicht erinnert, dann hat dies Folgen im Zusammenleben der Menschen, ob dies in den Familien, zwischen jungen und alten Menschen, zwischen Verwandten und Nachbarn, in Vereinigungen oder Organisationen, im ganzen Volk der Fall ist.

Machen wir es uns nicht leicht, indem wir sagen, was kann ich schon ändern in den großen Zusammenhängen des menschlichen Gemeinschaftslebens, ich als kleiner Mann habe darauf keinen Einfluß. Darauf gibt es nur eine Antwort: Wenn die vielen gleichgültigen und trägen Mitläufer nicht wären, würden die großen und brutalen Menschen gar oft nicht bis zum Äußersten gehen können. Aber weil diesen selbstsüchtigen Menschen kein Widerstand entgegengesetzt wird, deshalb können sie die nichtdenkenden und nichthandelnden Mitläufer in ihre Gewalt bekommen. So entscheiden gar oft nichthandelnde Mitläufer den Lauf der Weltgeschichte, und die Nachfolgelasten an menschlichem Leid, an persönlichen Opfern an Hab und Gut werden zur Strafe für Gleichgültigkeit in Tagen und Jahren, in denen gegen die Liebe gesündigt wurde, da Leidenschaften des Erhaltungstriebes geschürt wurden, werden nicht ausbleiben.

Also handeln wir nach unserem Gewissen, handeln wir aus der Verpflichtung, die uns das Gebot der Liebe auferlegt. Dann können und dürfen wir nicht gleichgültig dem öffentlichen und schon gar nicht dem heute leider chaotischen kirchlichen Leben gegenüberstehen. Denken wir auch an Jesu Wort: Wer nicht für mich ist, d.h. wer nicht aktiv handelt und sich nicht mit ganzer Kraft für die gute Sache einsetzt, wer sich nicht anstrengt, der ist gegen mich:

Wenn es mir gelungen sein sollte, Sie, meine lieben Leser, über die Aufgaben der christlichen Liebe zum Nachdenken anzuregen und zum Entschluß zu veranlassen, den guten Willen in die Tat umzusetzen, dann schenken Sie sich selbst und den Ihren das schönste Weihnachtsgeschenk.

DAS GIFTGESPEI DES DRACHEN

von

Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

In der Schrift ist öfter vom Speien und Ausspeien und vom Gespei die Rede. Wo die Ausdrücke nicht wörtlich zu verstehen sind wie in Is 28,8 und Jere 48,16, werden sie bildlich verwendet von Irrtum und Unsitte. So heißt es Spr 26,11: Wie der Hund sein Gespei wieder frißt, so ist der Narr, der seine Narrheit wiederholt. Und Is 19,14: Ein Schwindelgeist ist über die Fürsten von Zoan ausgegossen, daß sie Ägypten verführen in all ihrem Tun, wie ein Betrunkener taumelt, wenn er speit.

2 Petr greift auf Is 26,11 zurück und gebraucht das Hundebild für diejenigen, die nach ihrer Bekehrung wieder in ihre alte Unsittlichkeit zurückfallen. Die Kirchenväter verwenden das Bild, um den Irrweg im Glauben und die damit verbundene sittliche Fäulnis zu bezeichnen. Hierbei wird ausdrücklich der Satan als Urheber und Verführer genannt. Prosper von Aquitanien nennt den Pelagianismus eine Lehre, die gesättigt ist mit der Galle des alten Drachen und welche die britannische Schlange ausgespien hat.(1)

Jakob von Sarug nennt Satans Versuchung und Verführung ein Drachengespei. Die alte Schlange ist bestrebt, Bitterkeit auszuspeien und die Welt in Fäulnis zu versetzen, aber durch die Kraft der Gebote der Frommen ist es möglich, ihr Gift zu vernichten und ihre List erfolglos zu machen. Der Weg Christi ist höher als der Weg der gewöhnlichen Menschen und erhaben über den Lauf der Natur, Aber die Gelehrten werden irregeführt durch die aufrührerischen Ratschläge des Drachen, so daß sie es nicht verstehen, auf dem rechten Weg zu gehen.(2)

Spr 30,1 ist nach dem lateinischen und hebräischen Text auch von einem "Speier" die Rede (vomens, Qu'i). Der Verdacht liegt nahe, daß wir bei den anscheinenden Eigennamen nicht an Personen, sondern an Gattungsnamen zu denken haben und übersetzen müssen: Worte des Pöbels, des Sohnes des Speiers, der sagt: Es gibt keinen Gott, es gibt keinen Gott". Der Sinn der Verse ist demnach derselbe wie Ps 14,1: "Es spricht der Tor in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott". Und Weish 13,1: "Töricht sind von Natur aus alle Menschen, die keine Erkenntnis Gottes haben, die aus der sichtbaren Schöpfung nicht den Ewigen erkennen und bei der Betrachtung seiner Werke nicht auf einen weisen Schöpfer schließen."

Ist nicht auch unsere Gegenwart vom Gespei des Drachen übersprüht? Die Glaubenslehre gefährdet durch immer dreistere Formulierungen und Falschübersetzungen? Die Sittenlehre in Gefahr durch eine schamlose Mode, ja durch Gesetze? Und ein Unterricht, der die Kinder verführt? Das Kirchenrecht geschändet durch Umsturz und Verachtung der Hierarchie?

Daß nur nicht bald ein reinigender Regen, um nicht zu sagen ein Wolkenbruch niedergeht, um die Weide Gottes zu reinigen vom Gespei des Drachen und dem Gestank des satanischen Geträufels. In seinem Büchlein "Moses und Christus" sagt Wilh. Meier: "Als Moses bei seiner Berufung im Auftrage Gottes den Stab hinwarf und dieser sich in eine Schlange verwandelte und die spärlichen Gräser der Wüste mit ihrem Gift befeuerte, daß die Herde Jethros keine Weide mehr fand, da mußte Moses seinen wahren Hirteneifer zeigen, nämlich die Schlange am Schwanz fassen, wodurch sie sich wieder in einen Stab verwandelte." (3)

Möchten auch unsere Hirten mutig zugreifen und aller Lüge und Unmoral wehren, die das Gift der Schlange in die Kirche gebracht hat!

(1) De ingratis, Cap.1

(2) Olindor: Jacobi Sar. epistolae, Parisii 1937, Brief 19, S.115 u Brief 21, S.136. Diese Briefe 1-22 in Auswahl hrsggb. von mir, Heiligenkreuz 1971

(3) Passau 1876, S.24

* * *

Beten Sie mit uns den Rosenkranz für die Kirche: am 2. Dezember um 20h!

DIE ORGANISIERTE TÄUSCHUNG

Ein Bericht über 3 Laienvereinigungen in den USA: CUP, Una Voce, Pro Ecclesia

von M.M.Riley

übersetzt und bearbeitet von Hans Kopp, München

Das Ausmaß des Betruges und Verrates in der katholischen Kirche von heute ist absolut unvorstellbar, es sei denn, man verschafft sich an Hand von gelegentlich durchsickernden Neuigkeiten einen Einblick.

Da gibt es tatsächlich Katholiken, denen der Zusammenbruch unserer Kirche mit einem einzelnen Priester da oder dort verbunden zu sein scheint und die auf diese Weise nur die Spuren verwischen. Ihrer engstirnigen Ansicht folgend geben sie die Schuld an der gegenwärtigen chaotischen "Glaubenskrise" irgendeinem Geistlichen, der sich entschließt, zu heiraten; oder sie beschuldigen einen Priester, der für den Gebrauch von Drogen plädiert: ein anderer Priester vertritt die "freie Liebe", eine ausschweifende Sucht, welche sowohl die künstliche Geburtenkontrolle, als auch die völlig demoralisierende Verneinung jeglicher Reinheit einschließt; oder vielleicht hat sich jene Äbtissin eines Nonnenklosters leichtsinnig und in Schwärmerei für die "Freiheit des II.Vatikanums" ihre Kleider vom Leibe gerissen, - sie hat vielleicht ein Leben außerhalb des Klosters gewählt und hat ihre Arbeit mit den Seelen zugunsten körperlicher Vergnügungen aufgegeben, weil sie auf ein "wenig Sündigen" versessen war, "weil wir doch alle Menschen sind". Solchen Leuten wird dann die ganze Schuld zugeschrieben.

All diese skandalösen Geschehnisse werden lösgelöst und ohne Beziehung zu einander gesehen. Man meint, sie seien "ungewöhnlich", und lebt in der Auffassung, daß sicher alles wieder in Ordnung käme und gesunden würde, wenn nur eine gewisse Sorte von Ordensleuten und Geistlichen die Kirche verlassen würde. Dann - so glaubt man weiter - hätten uns die bedrückenden, schauderhaften Erfahrungen, die wir seit dem Tode Seiner Heiligkeit, des engelgleichen Hirten Papst Pius XII., haben angsterfüllt über uns ergehen lassen müssen, nichts geschadet.

Da gibt es tatsächlich Katholiken, die noch immer irgendwo diesen einzelnen Bischof suchen, welcher angeblich die ganze Verwüstung hervorgerufen hat. Aber der Bischof ihres eigenen Ortes, den sie "persönlich kennen", kann natürlich unmöglich selbst dieser schuldige Frälat sein. Auch "möge es die Kirche verhindern" ..., daß jemand es wagen sollte, den Finger auf den "Bischof von Rom" als auf D E N schuldigen Bischof zu richten, welcher selbst den Verfall und die Zerstörung befiehlt, die heute unsere Kirche und unsere Schulen verschlingen.

Daß allerdings der Schrecken, von dem ich hier rede, allzu weit verbreitet ist, um noch als Serie von bloß einzelnen Umständen gesehen zu werden, entgeht ihrem einschränkenden Wahrnehmungsvermögen. Der uneingeschränkten Mißbilligung solcher Katholiken sind nur einzelne Priester vorbehalten, Theologen eigenen Stils, mit meist unaussprechlichen Namen, deren Meinungen dafür bürgen, daß sie niemals über die erste Seite des unrevidierten Tridentinischen Katechismus hinausgekommen sind.

Spricht man mit Katholiken dieser Art, so bemerkt man, daß ihr Zögern, die schuldigen Missetäter zu benennen, weniger aus einer persönlichen Schwäche stammt, sondern daß es vielmehr eine wo h l ü b e r l e g t e Flucht vor dem "Augenblick der Wahrheit" ist, - eine Flucht vor der Erkenntnis der Wirklichkeit unserer dahinsterbenden katholischen Kirche. Diese Leute werden sogar dann nicht zu überzeugen sein, wenn die Schuldigen tatsächlich aufstehen und ihre bösen Taten bekennen.

ERWACHENDES LAIENTUM

Während des Jahres 1969 hatte eine große Zahl katholischer Laien ihren "Augenblick der Wahrheit", nachdem diese 11 Jahre lang die Aushöhlung der Kirche durch das II.Vatikanum miterlebt hatten. Es war dies der tragische Augenblick, als uns das hl.Meßopfer genommen und damit das rechtmäßige Erbe gestohlen wurde. Nachdem wir einmal durch den Verlust der Messe geweckt waren, wußten wir Katholiken, daß die Zeit herangekommen war, nunmehr die einzelnen Teile dieser Verschwörung gegen die Kirche aufeinander zu beziehen, und wir begannen damit, die zerstörerischen Veränderungen nicht mehr als vereinzelt Auswüchse zu betrachten, sondern sie in ihrer übergeordneten

Einheit zu sehen. Denn: da wir Bischöfe auf der ganzen Welt besitzen, die sich miteinander verbinden, um unsere Kirche zu verändern, so kann die Wirklichkeit dieser V e r - s c h w ö r u n g nicht mehr länger verborgen bleiben - sie kann nicht einmal mehr angezweifelt werden!

DIE FÜHRER DER GRUPPEN

Zugleich mit dem Erwachen der Laien tauchten scheinbar selbsternannte Laienführer auf, welche uns, die opponierenden katholischen Laien, zu Gruppen vereinigen wollten. Die bloße Existenz, aber auch die wachsende Unruhe solcher Zusammenschlüsse wurde nun für jeden Bischof und für jedes Ordinariat zu einem Stein des Anstoßes.

Diese Laienorganisationen vergrößerten die ohnehin wachsende Kluft zwischen Laien und Angehörigen der Hierarchie. Dieser Vorgang wurde von der Verwirrung begleitet, welche die grundlegende Lehre der Kirche betrifft. Das alles verband uns Katholiken miteinander, die wir nur darauf bedacht waren, uns irgendeiner dieser Gruppen anzuschließen, welche selbst nur aus der Angst um den Verlust des Glaubens und wegen der versäumten religiösen Erziehung unserer Kinder entstanden waren. Unsere weiteren Anliegen waren: die Tatsache, daß unser hl. Meßopfer aufgegeben wurde, der Zweifel an der Gültigkeit der Sakramente und die Zerstörung all der übrigen, eifrig gehüteten Schätze in unserer katholischen Kirche durch das II. Vatikanum. Zu dieser Zeit gab es noch keine Zweifel an der Ernsthaftigkeit und der katholischen Rechtgläubigkeit der Zielsetzungen der Laienorganisationen.

DIE IM Glauben VEREINIGTEN KATHOLIKEN (CUF)

Eine dieser so entstandenen Laiengruppen ist die der "im Glauben vereinigten Katholiken" (CUF). Sie wurde angeblich im Jahre 1968 von H. Lyman Stebbins aus New Rochelle, N.Y. gegründet. Ihre Ziele sind laut Grundsatzerklärung der CUP: die "Beendigung der Auseinandersetzung und der Uneinigkeit in der Kirche" ... "Die Organisation ist entschlossen, für eine echte Erneuerung in der Kirche zu arbeiten, wie sie von den Dokumenten des II. Vatikanums gefordert wird." Weitere Grundsätze sind "die Treue zum Papst—und zu allen seinen Hirten".

Ich hörte im Mai '69 durch einen Telefonanruf zum ersten Mal von dieser Vereinigung. Dieser Anruf kam von dem örtlichen Vertreter der CUP, der meine Briefe zum Thema der hl. Messe in den Zeitungen gelesen hatte. So kam es, daß meine Tochter und ich zum Juni-Treffen der CUP, welches möglicherweise die erste Versammlung dieser Gruppe in unserer Gegend war, erschienen. Es ermutigte uns die Gegenwart dreier Priester auf der Tribüne, Sie waren mir alle als stark und glaubenstreu bekannt. Die Reaktion der etwa hundert erschienenen Katholiken war herzlich; viele betrachteten die neugegründete CUP als Antwort auf ihre Gebete, als Licht am Ende eines dunklen Tunnels. Obwohl das Programm der CUP einigen Zweifel erregte, so hielt es doch das undeutliche Versprechen einer Besserung der Lage der Katholiken, was ihre dahintreibende Kirche anging, aufrecht.

Wenn Sie jemals auf Versammlungen der CUF waren, so werden Sie bemerkt haben, daß man dabei routinemäßig vorzugehen pflegt. Gewöhnlich erzählen die verschiedenen Redner davon, wie sehr sie seit dem II. Vatikanum von Häresien geplagt worden seien. Dem Vortrag folgen geschriebene Fragen vom Publikum an den Redner. Die meisten Zuhörer sind wegen eben derselben Häresien gleichfalls sehr aufgebracht und verlangen ein Podium für ihre eigene Erzählung. Sie werden jedoch zurückgewiesen. Wohl abgerichtete Wachen gleich halten die CUF-Führer strenge Ordnung. Bei spontanen Bemerkungen aus dem Publikum blicken sie ungehalten und schneiden Einwände kurzerhand ab. Gewisse niedergeschriebene Fragen werden einfach ignoriert. Zum Beispiel: "Wann klagen wir unseren Erzbischof an?" Solche Fragen werden nicht einmal zu dem Zweck vorgelesen, um ein entspannendes Gelächter auszulösen. Die Versammlungen werden schließlich langweilig, denn die Katholiken werden zu einer zurückhaltenden Verhaltensweise gezwungen. Mit anderen Worten: Die CUP erregt zuerst Hoffnungen, um sie dann um so sicherer zu zerstören.

Auf diese unentschlossene Weise werden bei den CUF-Treffen nur wenige Aktionen vorgeschlagen oder geplant. Selten werden überhaupt welche ausgeführt. Aus persönlicher Erfahrung habe ich gelernt (...), daß eine Gruppe, welche die aufgewendete Mühe auch wert ist, ihr Ziel nur dann erreicht, wenn alle Probleme offen diskutiert werden und wenn Pläne formuliert und gewisse Aktivitäten zur Ausführung derselben festgesetzt werden. Jedoch eine Organisation von angeblich interessierten Katholiken, die sich scheut, gegen das heutige Chaos in der Kirche energisch vorzugehen, um es zu heilen, ist s t e r i l. Eine solche Organisation ist die CUP.

EIN ZUSAMMENTREFFEN

Mein persönliches Zusammentreffen mit H.Lyman Stebbins, dem Gründer der CUF, fand im Juli '69 statt. Momentan - das muß ich gestehen - war ich über seinen Besuch begeistert und dachte daran, mich der CUF als zahlendes Mitglied anzuschließen. Aber das war eine Begeisterung, die in wenigen Stunden dahinschwand.

Stebbins, ein dünner und sehr angespannt wirkender Mensch, erregte meinen Verdacht. Er beschwor das Bild eines besseren Vertreters herauf. Auch versuchte er damals, uns an die Bischöfe zu verhöckern. Aber daraus wurde nichts.

Als er hörte, daß einige der Unseren schon mit den beiden Bischöfen aus Louisville wegen der Häresien, die von den Kanzeln herunter gelehrt wurden, sowie wegen der CCD-Bücher, die unser Erzbischof McDonough persönlich voll verantwortete, Kontakt aufgenommen hatten, bekräftigte Stebbins dagegen, daß er seinerseits nicht willens sei, mit unserem Erzbischof darüber zu sprechen. Mehr noch: Er war sogar dagegen, daß CUF-Mitglieder abschätzige Äußerungen wegen der Verbrechen der Bischöfe im Drucke veröffentlichen ließen.

Diese Politik Stebbins' und der CUF wird jetzt in dem CUF-Blatt Newsletter vom Oktober 1970 (Vol.1, No.1, p.2) als Lehrsatz verkündet; "Es ist nicht unsere Hauptaufgabe, einen Bischof oder Priester anzugreifen, wenn er falsch gehandelt hat; es ist von viel größerem Nutzen, wenn man ihm für seine richtigen Handlungen dankt und ihm Hilfe anbietet."

Diese Politik ist insoweit täuschend, als heute die Bischöfe auf Befehl des Vatikan selbst Häresien verbreiten. Wenn wir gegen ihre Machenschaften nicht protestieren und sie wegen dieser Verbrechen nie zur Rede stellen, dann können wir die Bischöfe nie bessern. Sie werden vielmehr in dem Irrtum bleiben, daß wir ihre Schandtaten wünschen, und sie werden uns noch mehr davon aufladen. Einer Organisation, die in eine solche täuschende Intrige verwickelt ist, können sich treue Katholiken unmöglich anschließen. Wir würden ja gegen unser eigenes Wohl und gegen Gottes Willen arbeiten und würden uns selbst nur schaden, indem wir zu weiteren Ausschweifungen in der Kirche Christi beitrügen.

Ich fragte Stebbins: "Wie wollen wir die Bischöfe ändern, wenn wir ihre Schandtaten nie erwähnen?" Er zuckte die Schultern.

Doch als ich Stebbins fragte, wie die CUF die Klagen der Eltern gegen die Bischöfe behandeln wolle und wie sie sich verhalten würde, falls sie Gelegenheit hätte, diese Klagen vor den Papst zu bringen, kam Stebbins zur Sache: Er gab zu, daß er keine Ahnung habe, wie er an den Papst herankommen könne, sagte aber: "Ich kann Sie mit Suenens zusammenbringen - ich bin durch eine Heirat mit ihm verwandt." Was darüberhinaus die Bischöfe betraf, so hatte Stebbins als Führer der CUF nicht die Absicht, ihnen Beschwerden vorzulegen. Diese würden von der CUF zu den Akten gelegt.

Die Konfrontation mit dem CUF-Führer dauerte bis in die frühen Morgenstunden, und Mr. Stebbins verteidigte weiterhin die Bischöfe. Ilerkwürdigerweise widersprachen auch die anwesenden anderen CUF-Führer nicht der Politik Stebbins'. Schließlich verließ ich mit meiner Familie die Zusammenkunft - von der CUF enttäuscht, doch unbeirrt danach trachtend, der Unordnung und Verwirrung in der Kirche auf den Grund zu kommen und diejenigen herauszufinden, die all das verursacht hatten, ganz gleich, wer sie sind!

Noch am selben Tag telefonierte ich mit dem Verleger der Zeitung WANDERER, ohne zu wissen, daß Alphonse J. Matt, Sr. im National Council der CUF sitzt - ich bekam wenig mehr als ein herzliches Gelächter zur Antwort.

Gegenwärtig bittet die CUF um Unterschriften unter ein "Manifest zum Lob des Papstes und der Kirche"!

EINE ÜBERLEGUNG

Blicken wir zurück, dann sehen wir, wie leicht es 1969 war, die interessierten Katholiken mit der Aufforderung zur "Erneuerung durch das II.Vatikanum" und zum "Gehorsam gegenüber dem Papst" etc. zu fangen. Damals war nämlich die Aufmerksamkeit der meisten Katholiken allein auf die Veränderung der Messe und auf die Irrtümer der CCD gerichtet, deren Ursprung jedoch nur undeutlich zurückzufolgen war.

Im Jahre 1971 sieht man jedoch, daß sich die erklärten Ziele der CUF deutlich im Widerspruch zu der wirklichen Situation befinden, in der wir leben.

Dessenungeachtet bittet die CUP unaufhörlich, ihr unsere Kinder zur Gehirnwäsche mit den Irrtümern des II.Vatikanums zu überlassen. Das soll unter der Leitung neuer Religionsschulen geschehen.

Wie in Gottes Namen können aber die Schulen der CUF wahrheitsgetreu behaupten, den tridentinischen Katechismus zu lehren, während sie zugleich Treue gegenüber dem II.Vatikanum fordern, das dem Konzil von Trient direkt entgegengesetzt ist. Diese beiden Konzile sind unversöhnlich: Das eine ist katholisch, das andere anti-katholisch.

Die katholische Religion nach dem tridentinischen Katechismus zu lehren und zugleich dem II.Vatikanum anzuhängen, heißt das Unmögliche versuchen. Die Lehrer der CUF können, wenn sie ehrlich sind, nicht die Opfermesse Christi auf dem Altar mit dem Gemeinschaftsmahl nach dem neuen Ordo, das auf einem Tisch gefeiert wird, versöhnen. Das eine ist Verehrung Gottes, das andere die teuflische Verehrung des Satans. Doch gerade zu dieser teuflischen Verehrung des Satans schicken die Lehrer der CUF unsere Kinder!

Wie wollen die Lehrer der CUF die 10 Gebote Gottes mit der Unmoral des II.Vatikanums versöhnen? Wie steht es mit dem Verschwinden der 7 Sakramente?

Sie haben folglich recht, wenn Sie fragen, wie denn die CUF-Schulen von den übrigen "katholischen" Schulen unterschieden seien. Denn beide verkünden dieselben Irrtümer des II.Vatikanums. Und weil sie sich der echten katholischen Lehre nicht unterwerfen wollen, deshalb sind die CUF-Schulen nichts als täuschende Fallen für unaufmerksame Katholiken, Von den 500 Dollar Unterrichtsgebühr will ich gar nicht reden.

RESULTAT: Man muß die katholischen Eltern darauf hinweisen, daß sie sich der CUF und ihren Schulen nicht anschließen. Man braucht ja nur zu erkennen, daß die geheuchelten Zielsetzungen der CUF unseren Widerstand abschwächen, und daß diese Gruppe versucht, die kämpfende Kirche für die häretische Hierarchie und den apostatischen Papst einzunehmen. Der erklärte Zweck der CUF ist der "Gehorsam gegenüber dem Papst und seinen Hirten". Doch dies ist jetzt als Versuch entlarvt worden, die opponierenden Katholiken, die eine lebendige Macht darstellen, zu beruhigen.

Außerdem: Berührt es nicht eigenartig, daß Stebbins wohl Unterschriften zum Lob des Papstes sammeln kann, sich aber weigert, Klagen vor den Papst zu bringen?

U N A V O C E

Aus Enttäuschung über die CUF wandte ich mich an die Una Voce um Hilfe. Ich hatte nämlich gehört, daß sich diese Gruppe für die Beibehaltung der tridentinischen Messe einsetzt

Inzwischen war ich jedoch ein wenig klüger geworden und erbat mir von dem Präsidenten der Una Voce-USA, John McManemin, eine Kopie der Grundsatzerklärung, um die Ziele dieser Vereinigung kennen zu lernen. Meiner Bitte fügte ich einen Entwurf zu einem Kapitel bei, welches wir im Falle unseres Eintritts in die Una Voce gerne in diese Erklärung aufgenommen wissen wollten. Doch McManemin wies einen Satz des Entwurfes als unannehmbar zurück: "... auf diese Weise werden die Gläubigen nicht ohne gültige Sonntagsmesse bleiben". Er erklärte dazu, daß die Una Voce, obwohl sie die tridentinische Messe verteidige, nicht behaupte, der neue Meßordo Pauls VI. sei ungültig.

Als äußerst aufschlußreich über die Una Voce erwies sich die Präambel zu ihrer Satzung: "Im Einklang mit der Tradition der Römisch Katholischen Kirche, den Beschlüssen und Anweisungen vieler Päpste, besonders des Papstes Johannes XXIII. und des Papstes Paul VI., sowie auch der Liturgiekommission des II.vatikanischen Konzils, sieht diese Organisation ihr Hauptziel in der Bewahrung und Ausdehnung des Gebrauchs der lateinischen Sprache und des gregorianischen Gesanges in der Liturgie der Römisch Katholischen Kirche."

Die Verbindung des Begriffs "traditionell" mit dem II.Vatikanum und der Treue zu den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. ist ausgesprochen doppeldeutig. Das II.Vatikanum verursachte ja gerade die Trennung vom traditionellen katholischen Glauben, wie man ihn vor diesem Konzil, vor Johannes XXIII. und Paul VI., verstanden und praktiziert hatte, und es herrscht zwischen der traditionellen katholischen Kirche und der nachkonziliären Kirche keine Ähnlichkeit, sondern vielmehr Trennung.

Wir Katholiken wissen genügend über unseren Glauben, um zu erkennen, daß der Weg der Una Voce schlecht ist. Ihre Satzung und ihre Politik beweisen dies.

Zunächst ist da die Bereitschaft der Una Voce, sich mit dem neuen Ordo in lateinischer Sprache zufrieden zu geben in der Meinung, die wahre tridentinische Messe

und der ungültige, wertlose neue Ordo könnten nebeneinander bestehen und ohne Schaden für den Glauben zusammen existieren. - Das ist aber dasselbe, als wenn man sagen wollte, die Kluft zwischen dem atheistischen Kommunismus und der wahren katholischen Kirche sei überbrückbar. Doch ist dies nur ein schändlicher Irrtum des II. Vatikanums und Pauls VI. Es ist ja dasselbe, als wollte man behaupten, daß Christus und Satan friedlich nebeneinander leben könnten. Aber man erinnere sich nur an Christi Befehl: "Hebe dich hinweg, Satan!"

Die zweite Täuschung der Una Voce besteht darin, daß sie öffentlich behauptet, die Fehler des neuen Ordo lägen in seiner landessprachlichen Übersetzung, wenn er aber in Latein gefeiert würde, dann verschwänden alle diese Fehler wie durch magische Gewalt. Aber Häresie bleibt Häresie, ob sie nun in Latein, Deutsch oder in irgend einer anderen Sprache begangen wird! Was den neuen Ordo Pauls VI. ungültig macht, ist nicht seine Übertragung in die Landessprache: es ist vielmehr die **U N F E H L B A R - K E I T** der katholischen Kirche, mit welcher sie beschlossen hat, daß allein die Tatsache einer Änderung in der römischen Meßordnung des hl. Papstes Pius V., sei diese auch noch so gering, die geänderte Version ungültig macht!*)

Aber glauben Sie mir, die Verschiebung vom Opfercharakter der Messe zum einfachen Erinnerungsmahl an einem Tisch als Ersatz für einen Altar ist keine geringe, sondern eine bedeutende Änderung. Ohne alle Diskussion brandmarkt sie den neuen Ordo als ungültig.

Da nun eine veränderte Version **u n m ö g l i c h** die keinesfalls zu ändernde original-tridentinische Opfermesse sein kann, ist es dann nicht betrügerisch, das Gegenteil zu behaupten?

Angesichts der Bestimmungen unserer Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche, welche unfehlbar festgesetzt hat, daß eine geänderte tridentinische Messe ungültig ist, ... daß kein Priester jemals gezwungen werden kann, Gott eine andere Hesse als die tridentinische darzubringen, ... daß kein Katholik vor seinem Gewissen dazu verpflichtet ist, einer geänderten Messe beizuwohnen, ... angesichts dieser Bestimmungen ist die entschlossene Haltung der Una Voce, die den neuen Ordo Pauls VI. nicht verdammen will, nicht nur schurkisch, sondern **b e t r ü g e r i s c h**.

Diese Haltung widerspricht auch der Präambel der Grundsatzerklärung der Una Voce, in welcher sich diese Gruppe zur Treue gegenüber "vielen" Päpsten einsetzt. Oder wurde dieser Satz bewußt undeutlich abgefaßt, damit sich die Una Voce aus der Treueverpflichtung gegenüber dem hl. Papst Pius V. und der tridentinischen Messe herauswinden konnte?

Die "Römisch Katholische Kirche" ist die katholische Kirche, wie sie von Papst Pius V. als die von Christus gegründete Kirche verkündet worden ist. Sie ist aber nicht die Kirche des II. Vatikanums und nicht die Pauls VI. Indem nun Christi wahrer Kirche die Treue verweigert wird, ist die oben zitierte Präambel entweder eine bewußte Täuschung, oder die Una Voce ist ihren ursprünglichen Absichten gegenüber untreu geworden.

Wenn aber die Una Voce meint, der ungetreue Paul VI. besitze größere Unfehlbarkeit als der hl. Papst Pius V., so ist das eine Dummheit! Mehr noch! Kein Papst darf rechtens einen unfehlbaren Beschluß eines früheren Papstes aufheben. Wenn man die Katholiken dazu verführt, das Gegenteil davon zu glauben, so ist das ein Betrug!

Somit steht fest, daß die Una Voce sowohl Unkenntnis der wahren katholischen Kirche im Allgemeinen, als auch Unkenntnis der Opfermesse Christi im Besonderen zeigt.

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Heft)

Der vorstehende Beitrag ist die Übersetzung eines Artikels aus der amerikan. Zeitschrift VERITAS.

*) Diese Aussage scheint uns in dieser Form ungenügend begründet. - Anm.d.Red

* * *

Z U R N E U E N " M E S S E " :

Nach den Erklärungen von Mgr. W. Baum, Vorsteher der amerikan. "kathol." Bischofskommission, haben sich die protestantischen Theologen **a k t i v** an der sog. liturgischen Erneuerung in Rom, u.a. in bezug auf die hl. Messe beteiligt. Siehe WORLD TRENDS 23, S.30 nach THE DETROIT NEWS v.27. Juni 1967.

ANTWORT AUF PÈRE BARBARAS

"OFFENEN BRIEF AN DIE 'PROTEST-PRIESTER'"

von

Dr. Hugo Maria Kellner

In seinem im November 1971-Heft der EINSICHT unter dem obengenannten Titel veröffentlichten Aufsatz fordert Père Barbara, einer der Führer des "Zweiten Marsches nach Rom", die "Protest-Priester" in der gegenwärtigen katholischen Kirchenorganisation und die sie unterstützenden Bischöfe auf, diese zu verlassen und sich offen dem offiziellen Protestantismus anzuschließen, da dieser bereits seit Jahrhunderten ihren "Protesten" Raum gegeben habe.

Dieser Rat Père Barbaras zeigt, daß er der Ansicht ist, daß die gegenwärtige katholische Kirchenorganisation noch identisch mit der wahren katholischen Kirche, also noch die Kunderin und Verwalterin des von Christus gelehrt, orthodox-katholischen Glaubens ist und daß die von ihm angegriffenen Priester und Bischöfe gegen die von der gegenwärtigen, katholischen Kirchenorganisation vertretenen, orthodox-katholischen Glaubenssätze und Glaubenspraktiken "protestieren" wie weiland die protestantischen Revolutionäre des sechzehnten Jahrhunderts in der damaligen katholischen Kirchenorganisation.

Wenn diese Annahme Père Barbaras der Wirklichkeit entsprechen würde, könnte es in der Tat keine bessere Befriedigung der eigenen Wünsche der "Protest-Priester" und "Protest-Bischöfe" geben als den Rat Père Barbaras zu befolgen, nämlich aus der gegenwärtigen katholischen Kirchenorganisation auszutreten und sich dem Protestantismus anzuschließen. Der angeratene Auszug der, protestantischen Ideen anhängenden Priester und Bischöfe hätte nach den Vorstellungen Père Barbaras die Folge, daß dadurch die katholische Kirche wieder in ihrer alten Glaubensglorie hergestellt würde, wie dies im 16.Jahrhundert in der Gegenreformation geschah. Damit wäre die Idee der "katholischen Gegenreformation im 20.Jahrhundert" des Abbé de Nantes, eines der Gesinnungsgenossen Père Barbaras, verwirklicht.

Daß die Annahmen Père Barbaras und seiner Gesinnungsgenossen einen fundamentalen Fehler aufweisen müssen, ist offensichtlich aus folgender Tatsache: Während in der Reformation des 16.Jahrhunderts die "Protest-Priester" und die "Protest-Bischöfe" in Massen die katholische Kirchenorganisation verließen und eigene Sekten bildeten, hat bisher in unserem Jahrhundert unter den nach Hunderttausenden zählenden "Protest-Priestern" und den über 2000 zählenden "Protest-Bischöfen" kaum ein einziger den so selbstverständlich klingenden, wohlmeinenden Rat Père Barbaras befolgt.

Der wahre Grund für dieses Verhalten der "Protest-Priester" und "Protest-Bischöfe" besteht darin: Sie haben es gar nicht nötig, die gegenwärtige katholische Kirchenorganisation zu verlassen, um nach ihren, vom orthodox-katholischen Glauben schärfstens abweichenden, protestantischen Grundsätzen denken und leben zu können. Denn diese Kirchenorganisation selbst lehrt und duldet diese protestantischen Grundsätze, weil sie selbst zu einer protestantischen Sekte geworden ist.

Schon in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil war nämlich in der katholischen Kirchenorganisation der orthodox-katholische Glaube durch die protestantisierende "kerygmatische Katechese" des Jesuiten Joseph Andreas Jungmann bereits weitgehend zersetzt worden, und zwar unter dem stillschweigenden, ja teilweise offenen Eingeständnis des sogenannten "Lehramts" dieser Organisation. Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen vollendeten die Protestantisierung der katholischen Kirchenorganisation.

Was Père Barbara und seine Weggenossen insbesondere nicht sehen wollen, ist die Tatsache, daß der von ihnen immer noch als legitimer Papst angesehene Paul VI. der Führer der Protestantisierung der katholischen Kirchenorganisation war und ist:

- Es war Paul VI., der schon vor seiner Papstwahl die protestantisch-apostatischen Lehren der "kerygmatischen Katechese" P.Jungmanns in sich aufgenommen und öffentlich vertreten hat (siehe meinen Aufsatz Nr.21, der im Juni 1971 und Juli-Heft der EINSICHT erschienen ist). Es war Paul VI., der den Glaubensverräter Jungmann während seiner päpstlichen Amtszeit förderte.

- Es war Paul V., der das häretisch-apostatische "Dekret über Ökumenismus" des Zweiten Vatikanischen Konzils unterschrieb und für seine Ausführung sorgte, indem er die Errichtung "ökumenischer Kommissionen" an allen Bischofssitzen duldete, indem er katholisch-protestantische Gottesdienste zuließ, indem er die "Verbrüderung" katholischer und protestantischer Seminarien zuließ.
- Es war Paul VI., der den protestantisch-katholischen "Ökumenismus" in jeder Weise förderte, z.B. indem er für diesen Zweck ein besonderes "Sekretariat für die Einheit der Christen" im Vatikan unterhält, indem er den "Erzbischof" von Canterbury nach Rom einlud, ihn bei dieser Gelegenheit umarmte und mit ihm gemeinsam öffentlich betete, indem er den protestantischen Weltkirchenrat in Genf offiziell besuchte.
- Es war Paul VI., der die katholische Ehegesetzgebung zugunsten des Protestantismus änderte.
- Es war Paul VI., der die Ersetzung des katholischen Altars durch den protestantischen "Tisch" einführte.
- Es war Paul VI., der die bewußte Fälschung der von Christus gesprochenen Wandlungsworte im protestantischen Sinne (Ersetzung von "für viele" durch "für alle" in den landessprachlichen Wandlungstexten) und das dadurch verursachte Ungültigmachen des hl.Meßopfers geduldet und selbst mitgemacht hat.
- Es war Paul VI., das souveräne Haupt der katholischen Kirchenorganisation, der durch seinen "Novus Ordo Missae" ein Wesenselement des Erlösungswerkes Christi und damit des orthodox-katholischen Glaubens, nämlich das hl.Meßopfer, zerstörte, indem er der Messe eine typisch protestantische Interpretation gab, die den Opfer- und Sakramentscharakter der Messe leugnet.

Es waren schließlich alle regierenden Bischöfe der katholischen Kirchenorganisation, die ohne irgend eine Ausnahme den "Novus Ordo Missae" ohne öffentlichen Protest annahmen.

Durch diese in der Abschaffung des Meßopfers sich ausdrückende, für den Protestantismus charakteristische Zurückweisung der Erlösung Christi zu den von Christus gesetzten Bedingungen durch alle verantwortlichen Leiter der katholischen Kirchenorganisation, Papst sowohl wie alle regierenden Bischöfe, ist diese Organisation als Ganzes zu einer protestantisch-apostatischen Sekte geworden, die nach St.Paulus in Hebr.6:4-6 keine Aussicht hat, zu katholischer Rechtgläubigkeit zurückzukehren, da sie die Erlösungsgnaden Christi zurückgewiesen hat. Tatsächlich ist auch niemals eine solche Rückkehr einer protestantischen Sekte erfolgt.

Während also in der sogenannten Reformation des 16.Jahrhunderts nur ein Teil der katholischen Kirchenorganisation zum Protestantismus abgefallen ist und der nicht abgefallene Teil durch die sogenannte Gegenreformation konsolidiert wurde, in der das Konzil von Trient die entscheidende Rolle spielte, ist nun die gesamte katholische Kirchenorganisation einer zweiten Angriffswelle des Protestantismus zum Opfer gefallen und hat nicht nur aufgehört, mit der katholischen Kirche identisch zu sein, sondern hat mit ihr überhaupt nichts mehr zu tun.

Unter diesen Umständen muß die von Abbé de Nantes erträumte "Gegenreformation des Zwanzigsten Jahrhunderts", mit der er eine Rückkehr der gegenwärtigen katholischen Kirchenorganisation zu katholischer Rechtgläubigkeit erreichen will, als eine Utopie bezeichnet werden, da für eine solche Gegenreformation alle Voraussetzungen fehlen, insbesondere die legitimen Organe für die Durchführung einer Gegenreformation. Im 16.Jahrhundert konnte das Trienter Konzil sein gegenreformatorisches Werk leisten, weil in dem noch nicht abgefallenen Teil der katholischen Kirchenorganisation noch orthodox-katholische Päpste und orthodox-katholische Bischöfe vorhanden waren, die dieses Konzil bilden konnten. Aber zur Bildung des von Abbé de Nantes propagierten Dritten Vatikanischen Konzils, von dem er sich ein der Leistung des Trienter Konzils entsprechendes gegenreformatorisches Werk verspricht, fehlt es an einem legitimen, d.h. orthodox-katholischen Papst und an legitimen, d.h. orthodox-katholischen Bischöfen. Man kann eben in einer protestantischen Sekte, zu der die katholische Kirchenorganisation geworden ist, schlechterdings keine katholische Gegenreformation durchführen.

Der Grund für die den fundamentalen Regeln katholischer Dogmatik hohnsprechenden Phantasmagorien des Abbé de Nantes ist sein häretischer Kirchenbegriff. Er ist nämlich offenbar der irrigen Meinung, daß bei Papst und Bischöfen Glaube und kirchliche Jurisdiktion unabhängig voneinander existieren können in dem Sinne, daß Papst und

Bischöfe immer noch eine legitime Jurisdiktion ausüben und damit die katholische Kirche darstellen können, auch wenn sie vom orthodox-katholischen Glauben abgefallen sind. Nach orthodox-katholischer Lehre ist aber kirchliche Jurisdiktion nur ein Adjunkt (Gehilfe) des orthodox-katholischen Glaubens, die zur Förderung dieses Glaubens geschaffen ist und aufhört, sobald der Träger der Jurisdiktion vom orthodox-katholischen Glauben abfällt. Siehe in diesem Zusammenhang: Denzinger, Systematischer Index Hg (Jurisdiktion), wo ausgeführt wird: "Die Natur der Jurisdiktion: Die Kirche hat die Jurisdiktion, die den Aposteln und ihren Nachfolgern gegeben wurde (379)» um die Seligmachung von Seelen und die Reinheit des Glaubens zu erreichen (675)..." • Deshalb hört, wie für jeden gewöhnlichen Katholiken, auch für Papst und Bischöfe die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche mit dem Abfall vom orthodox-katholischen Glauben auf. (Siehe auch St.Thomas von Aquin, Summa Theologica III, q.8, a.3| Pius XI. in seiner Enzyklika "Kortalium Animos", 1928; Pius XII. in seiner Enzyklika "Mysterii Corporis Christi", 1943.) Der vom orthodox-katholischen Glauben zum Protestantismus abgefallene Paul VI. und die vom selben Glauben zum Protestantismus abgefallenen Bischöfe stellen deshalb nicht mehr die katholische Kirche, sondern eine protestantische Sekte dar.

Auch Père Barbara steht, wie sein "Offener Brief" zeigt, dem häretischen Kirchenbegriff des Abbé de Nantes und seinen utopischen Kirchenreformplänen nahe.

Der Abfall der katholischen Kirchenorganisation zum Protestantismus stellt natürlich nicht das Ende der katholischen Kirche dar, die nach Christi Versprechen bis zum Ende der Zeit fortbesteht. Sie lebt fort in den wenigen, ihrem katholischen Glauben treu gebliebenen Priestern und Laien, die in Übereinstimmung mit der einige Zeilen vorher belegten katholischen Lehre allein Mitglieder der wahren katholischen Kirche sein können. Wegen ihres besonderen Merkmals, das winzige, glaubenstreue Überbleibsel nach einem großen Glaubensabfall zu sein, ein Merkmal, das in vollkommener Übereinstimmung mit den biblischen, endzeitlichen Voraussagen steht (siehe z.B. 2 Thess. 2,3; Luk.18:8; Matth.24:10,11; 24:24), wird sie wohl am treffendsten als die "katholische Restkirche" bezeichnet. Diese gilt es nun, nach dem Willen Christi zu organisieren, damit ihre Mitglieder mit einem orthodox-katholischen Religionsunterricht und gültigen Messen und Sakramenten versorgt werden können, die sie zur Erlangung ihres Seelenheiles benötigen.

Aufgrund der vorstehend gegebenen Einschätzung unserer Kirchenlage, deren Wahrheitsgehalt durch ihre Übereinstimmung mit orthodox-katholischem Dogma und den göttlichen, endzeitlichen Voraussagen der Hl.Schrift offenkundig ist, muß Père Barbara, in Umkehr seines eigenen Rates an die "Protest-Priester", angeraten werden, die zu einer protestantischen Sekte gewordene katholische Kirchenorganisation zu verlassen, wenn er ein katholischer Priester sein und bleiben will, und sich der katholischen Restkirche zur Verfügung zu stellen.

*

A n m e r k u n g d e r R e d a k t i o n :

Die Kontroverse zwischen dem hochw. Herrn Pater Barbara und Herrn Dr.Kellner hat zur Grundlage, daß der Ausdruck "römisch-katholische Kirche" derzeit infolge der mit der Reform eingetretenen Lage zweideutig geworden ist. Man kann nämlich unter dieser "römisch-katholischen Kirche" das unwandelbare und lebendige Magisterium (Lehramt) und alle jene, die ihm treu geblieben sind, verstehen oder aber die neuprotestantische Reformkirche Pauls VI. und aller jener Bischöfe, Priester und Laien, die mit ihm das Reformwerk betreiben. EINSICHT hat den "Offenen Brief an die Protestpriester" des hochw.Herrn Pater Barbara unter der Voraussetzung gebracht, daß er mit der "römisch-katholischen Kirche" das unwandelbare Magisterium und die diesem entsprechend lobenden und handelnden Glieder der Restkirche gemeint hat, und nicht das, was Herr Dr.Kellner die "Kirchenorganisation¹" nennt, nämlich die betrügerisch unter dem Namen "römisch-katholische Kirche" handelnde neuprotestantische Reformgesellschaft unter Paul VI.

Solange die Restkirche sich nicht juridisch von der apostatischen Reform'kirche' getrennt hat, wird der hier vorliegende unklare Sinn der Bezeichnung "römisch-katholische Kirche" höchstwahrscheinlich fortbestehen. Um so wichtiger ist es, daß jeder von uns, der sich dieses Fachausdrucks bedient, zugleich klar zu erkennen gibt, was er mit ihm bezeichnen will.

* * *

DIE HL. KATHARINA LABOURE und die wunderbare Medaille der Unbefleckten

von Heinrich Storm, I Hinchén

"In derselben Stunde jubelte er im Heiligen Geiste und sprach: 'Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber geoffenbart hast. Ja Vater, so war es wohlgefällig vor Dir.' " (Luk. 10:21.)

An dieses Wort Jesu wird man erinnert, wenn man das Leben und die Gestalt der hl. Katharina Labouré betrachtet. Nichts gibt es dort, was einem nur mit weltlichem Maß messenden Auge groß erscheinen könnte. Und doch war gerade diese schlichte und demütige Frau dazu ausersehen, wahrhaft Großes und Herrliches zu schauen und als Mittlerin der Gnaden, die Maria, die unbefleckt Empfangene, bei ihrem göttlichen Sohn für die Menschen erfleht, zu wirken.

Zoe-Catherine Labouré wurde am 2. Mai 1806 zu Fain-les-Montiers, einem burgundischen Dorf, als 9. von elf Kindern einer angesehenen und gläubigen Bauernfamilie geboren. Bereits im Alter von 10 Jahren verlor das Kind die geliebte Mutter, und bei diesem erschütternden Erlebnis brachte es zum 1. Mal seine große Verehrung der himmlischen Mutter zum Ausdruck; Es umarmte innig eine Statue der Gottesmutter, die in der elterlichen Wohnung stand, und rief dabei aus: "Maria, liebste Mutter!"

Zoe-Catherine hat von nun an keine leichte Jugend mehr. Bereits zwei Jahre später tritt ihre älteste Schwester in den Orden der Vizentinerinnen ein, und auf die schwachen Schultern der erst Zwölfjährigen fällt die Last des bäuerlichen Haushaltes, den sie nun, zusammen mit einer zwei Jahre jüngeren Schwester, versorgen muß. Alle sind voll Bewunderung für dieses Kind, das es trotz seiner schweren Pflichten noch fertigbringt, jeden Morgen den weiten Fußweg in die nächste Stadt zu unternehmen, um dort mit tiefster Andacht der heiligen Messe beizuwohnen. Doch damit nicht genug, legt Zoe-Catherine sich seit ihrem 14. Lebensjahr über die ohnehin schon harte Arbeit hinaus noch weitere schwere Opfer auf. Jeden Freitag und Samstag fastet sie streng, und alle Mühseligkeit ihres Alltags opfert sie Gott als Beweis ihrer Liebe auf. Immer stärker wird in ihr das Bedürfnis, ihr Leben ganz dem Herrn zu weihen, und in ihrem 18. Lebensjahr schließlich faßt sie den Entschluß, in ein Kloster einzutreten.

Nachdem sie ihren Willen bekannt gemacht hat, ergeht es ihr zunächst genauso wie so vielen Heiligen vor und nach ihr: Kan versucht, ihr ihr Vorhaben auszureden, und vor allem ihr Vater sträubt sich dagegen, auch diese Tochter zu verlieren. Zoe-Catherine kann jedoch nichts mehr von ihrer Entscheidung abbringen. Als sie nach einigen Jahren alle Widerstände überwunden hat, tritt sie, ihrem Herzenswunsch gemäß, in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz ein.

Wie überhaupt in ihrem Leben, so ist Schwester Labouré auch während der entscheidenden Zeit ihres Noviziats im Mutterhaus der Schwestern in Paris nicht weiter hervorgetreten. Alle ihre Pflichten erfüllt sie willig, ja freudig, geht sie doch ganz in ihrer Berufung auf. Aufmerksamen Beobachtern fällt allerdings schon damals die geradezu wunderbar zu nennende Andacht der stillen und bescheidenen Schwester bei der Feier des hl. Opfers auf. Als sich später unter den Vinzenzschwestern die Kunde davon verbreitet, daß einer ihrer Mitschwestern die Jungfrau Maria erschienen sei, äußert sich eine von ihnen: "Wenn die seligste Jungfrau einer Noviziatsschwester erschienen ist, so ist es nur meine Schwester Labouré. Dieses Kind ist ausersehen, die größten Gnaden-erweise des Himmels zu empfangen."

Das Urteil dieser erfahrenen Schwester entsprach voll und ganz der Wahrheit. Die hl. Katharina Labouré wird schon von früher Jugend an mit Visionen und Gesichtern begnadet. Bereits bei ihrem Eintritt in den Orden hatte sie von Traumerscheinungen des hl. Vinzenz berichtet, der sie in seine Genossenschaft berufen habe. Kurz nach ihrem Eintritt ins Mutterhaus von Paris erscheint ihr an drei aufeinanderfolgenden Tagen, als sie vor dem Schrein des hl. Vinzenz betet, das Herz dieses Heiligen. Über diese Vision berichtet sie später: "Das Herz erschien mir drei Tage hintereinander immer in anderer Gestalt: zuerst weiß wie Fleisch, was Frieden, Unschuld, Ruhe und Eintracht anzeigen sollte, dann sah ich es rot wie Feuer, zum Zeichen, daß in den Herzen die Liebe brennen

soll, ..., dann sah ich es ganz dunkelrot, was mich mit großer Trauer erfüllte. Ich wurde von einer solchen Traurigkeit befallen, daß ich sie kaum überwand." Weiter berichtet die Heilige: "Es wurde mir auch eine andere große Gnade zuteil, daß ich nämlich unseren Herrn im Allerheiligsten Sakrament sah, und zwar durch die ganze Zeit meines Noviziates, außer wenn ich zu zweifeln begann." Nach diesen großen Gnadenerweisen hat Schwester Labouré nur noch einen sehnlichen Wunsch: die zu sehen, der sie seit früher Kindheit ihre ganze kindliche Liebe entgegenbringt, ihre himmlische Mutter Maria.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 1830 wird Schwester Labouré plötzlich von einer Stimme beim Namen gerufen. Sie erwacht und erblickt einen weißgekleideten Knaben, der zu ihr sagt: "Komm in die Kapelle, die seligste Jungfrau wartet auf dich!" Sie wird daraufhin von dem Knaben zur Kapelle geführt, und nachdem sie dort einige Zeit in freudiger Erwartung gekniet hat, hört sie wiederum seine Stimme: "Da ist die seligste Jungfrau". Die hl. Katharina berichtet selbst: "Als ich dann auf die seligste Jungfrau hinblickte, stürzte ich mich sozusagen auf sie zu und warf mich auf dem Stufen des Altares auf die Knie, indem ich meine Hände der seligsten Jungfrau auf den Schoß legte» Da verbrachte ich die süßesten Augenblicke meines Lebens. Es wäre mir unmöglich zu sagen, was ich alles empfand,"

Von den Worten, die Maria in dieser Nacht an die Seherin richtete, seien hier nur die wichtigsten wiedergegeben: "Mein Kind, Gott will Dich mit einer Aufgabe betrauen. Du wirst viel zu leiden haben, aber bedenke, daß es zur Ehre Gottes ist. Man wird Dir widersprechen, doch die Gnade wird mit Dir sein, fürchte nichts. Sage es mit Vertrauen und Einfalt, habe Vertrauen, .. Die Zeiten sind sehr schlimm. Es wird viel Unglück hereinbrechen... Aber komm hierher zum Altare, da werden Gnaden über alle ausgegossen werden, die mit Vertrauen und Andacht darum bitten werden."

Am 27. November 1830 erscheint Maria der Schwester ein zweites Mal, als diese in der Kapelle betet. Die Erscheinung der Jungfrau beschreibt die Heilige: "Als ich hinblickte, sah ich die seligste Jungfrau, aufrechtstehend, angetan mit einem weißen, in rötlichem Glanz gleich der Morgenröte schimmernden Gewande... Ihr Haupt war mit einem weißen Schleier bedeckt, der zu beiden Seiten bis auf die Füße herabwallte... Das Gesicht war ziemlich unvorhüllt, und die Füße ruhten auf einer Erdkugel... In ihren Händen hielt die seligste Jungfrau in der Höhe des Gürtels eine kleinere Kugel, die die Welt vorstellte... Flötzlich bedeckten sich ihre Finger mit kostbaren Ringen, die mit herrlichen Edelsteinen besetzt waren. Von diesen Edelsteinen gingen leuchtende Strahlen aus, daß die ganze Gestalt der seligsten Jungfrau in helles Licht gehüllt wurde..." Maria spricht nun die Worte: "Die Kugel, die Du siehst, stellt die ganze Welt vor und auch jede einzelne Person. Die Strahlen sind ein Sinnbild der Gnaden, die ich über jene ausgieße, die mich darum bitten." Daraufhin sieht Schwester Labouré, wie sich um die Erscheinung der Jungfrau ein ovaler Rahmen bildet, auf dem die Worte zu lesen sind: "Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen." Eine Stimme sagt zu ihr klar und deutlich: "Laß nach diesem Muster eine Medaille prägen. Alle Personen, die sie tragen, werden große Gnaden erlangen, die Gnaden werden reichlich sein für jene, die sie mit Vertrauen am Halse tragen." Nun scheint sich für die Seherin das Bild umzudrehen, und auf seiner Rückseite sieht sie den Buchstaben M, von einem Kreuze überragt, das auf einem Querbalken ruht, unter dem II aber die heiligsten Herzen Jesu und Mariens, das erste mit einer Dornenkrone umgeben, das zweite von einem Schwert durchbohrt.

"Du wirst viel zu leiden haben", hatte Maria der Schwester Labouré prophezeit, und dieses Wort geht nun in Erfüllung, als sie, getreu ihrem Auftrage, ihrem Beichtvater von den Erscheinungen berichtet und ihn bittet, die Prägung der Medaille zu veranlassen, Pater Aladel kann zunächst, obwohl er ein frommer und kluger Mann ist, seine Zweifel nicht überwinden. So verbringt Schwester Labouré eine Zeit größter Betrübnis und Verzweiflung, indem sie sich weder jemandem außer ihrem Beichtvater anvertrauen, noch dem Befehl der Himmelskönigin nachkommen kann. Die Zweifel des Paters schwinden erst, als die Schwester ihm von einer dritten Erscheinung berichtet, in der sie den nämlichen Auftrag, nämlich die Medaille prägen zu lassen, erhalten hat. Endlich, am 30. Januar 1832, erhält sie eine der beiden ersten nach dem Bilde der Erscheinungen geprägten Medaillen. "Jetzt muß man sie verbreiten", ist das einzige, was sie, überglücklich, sagen kann.

Nun beginnt ein stetiger, unaufhaltsamer Siegeszug der Medaille, der man bald den Namen der "Wunderbaren" gibt. Der erste, der ihre wunderwirkende Macht erfährt,

ist der Erzbischof von Paris; Auf seine Anrufung der unbefleckten Empfangenen von der Wunderbaren Medaille hin bekehrt sich der abgefallene Erzbischof von Mecheln, de Pradt, auf dem Sterbebett. Überall dort, wo die Wunderbare Medaille verbreitet wird, hört man bald von Bekehrungen, Heilungen und Gebetserhörungen derer, die auf ihre Hilfe vertrauen.

Einen noch größeren Aufschwung erlebt ihre Verbreitung und Verehrung, als im Jahre 1836 der heiligmäßige Pfarrer Dufriche Desgenettes in der Pariser Pfarrei "Notre Dame des Victoires" die "Bruderschaft vom unbefleckten Herzens Mariens zur Bekehrung der Sünder" gründet. Die Statuten dieser Bruderschaft verpflichten ihre Mitglieder, jeden Morgen alle ihre Arbeiten, Gebete, Andachtsübungen und Bußwerke, die sie am Tag verrichten, dem heiligen Herzen Mariens aufzuopfern, mit ihm die heiligste Dreifaltigkeit und das göttliche Herz Jesu anzubeten und von Gottes Barmherzigkeit die Bekehrung der Sünder zu erflehen. Sie sollen ferner die Wunderbare Hedaille tragen und täglich mit Andacht, mehr mit dem Herzen als mit dem Munde, ein Ave Maria und das "Gedenke" beten sowie so oft wie möglich die Anrufung "Maria, du Zuflucht der Sünder, bitte für uns". Auch durch diese Bruderschaft erwirkt Maria bald viele wunderbare Bekehrungen; in der Pfarrei des Pfarrers Desgenettes selbst erlebt das beinahe abgestorbene religiöse Leben einen neuen Aufschwung. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu berichtet später einmal über ihren Besuch in N. Do des Victoires: "In Paris zeigte uns Papa alle Sehenswürdigkeiten, aber für mich hatte nur eine einzige Reiz und Anziehungskraft, und das war das Heiligtum unserer lieben Frau vom Siege. Ich vermag es nicht auszusprechen, was ich an dieser Segensstätte empfand: Es wurden mir Gnaden zuteil, ähnlich jenen, die ich am großen Tag meiner ersten heiligen Kommunion empfangen hatte. Mein Herz strömte über vor Glück und seligem Frieden. Hier zeigte mir meine himmlische Mutter, die allerseligste Jungfrau, auch klar und deutlich, daß sie es war, die sich dereinst mir zugewandt und mich geheilt hatte." Die Bruderschaft vom Unbefleckten Herzen Mariens erlebte eine geradezu triumphale Verbreitung. Schon 1838 erhob der Papst sie zur Erzbruderschaft, und beim Tode ihres Gründers zählte sie, über die ganze Erde verbreitet, 15.000 Zweigbruderschaften mit über 20 Millionen Mitgliedern.

Während so die Medaille der Unbefleckten einen herrlichen Siegeszug nimmt, bleibt die, der sie geoffenbart worden war, auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin im Verborgenen, und bis zu ihrem Tode weiß nur ein kleiner eingeweihter Kreis, daß sie die Seherin der Muttergottes ist. Schwester Katharina, wie sie sich seit ihrer Einkehrung 1831 nennt, begreift sich demütig als bloßes, unwürdiges Werkzeug Gottes. 1876, kurz vor ihrem Tod, erzählt sie Kindern, die sie über die Erscheinungen ausfragen, nicht ahnend, daß sie mit der Seherin selbst sprechen: "Die Schwester hatte nur die Aufträge der Mutter Gottes auszufüllen. Nun, da das geschehen ist, darf sie wieder im Schatten bleiben - nah bei Gott und Maria." Die eigentliche Heiligkeit der Katharina Labouré liegt neben dieser großen Demut in der ständigen Heiligung ihres Alltags, indem sie mit heroischem Opfermut allen Widerwärtigkeiten und Demütigungen, deren ihr viele angetan werden, standhält. Vierzig Jahre lang, von 1836 bis zu ihrem Tode 1876, erfüllt sie im Hospiz von Gughien trou und freudig die niedrigen Arbeiten - sie hat Greise zu pflegen und den Hühnerhof zu besorgen - die man ihr übertragen hat, und nie hat man sie je murren gehört. Der Dienst am Nächsten ist ihr Dienst am Herrn und Meister Jesus selbst. Als eine Mitschwester einmal abfällig über die von ihr betreuten Greise sagt: "Aber Schwester Katharina, bemühen Sie sich doch nicht so sehr, das sind doch keine Herren!", gibt sie entrüstet zurück: "Keine Herren? Aber das ist das Zimmer unseres Heilandes!"

Die Heiligkeit ihres Wesens strahlt auch auf ihre Umgebung aus: Während der 40 Jahre ihrer Tätigkeit starb keiner der ihr anvertrauten Greise unbußfertig. Beispielhaft ist die Innigkeit und Schlichtheit ihres Gebetsgeistes: "Ich knie mich vor den lieben Gott hin und sage Ihm: 'Sieh mein Herr, da bin ich, gib mir, was Du willst.' Wenn Er mir etwas gibt, so bin ich zufrieden und danke Ihm. Gibt Er mir nichts, so danke ich Ihm auch, weil ich nicht mehr verdient habe. Und dann sage ich Ihm alles, was mir in den Sinn kommt. Ich erzähle Ihm meine Leiden und Freuden, und dann höre ich, was Er zu mir sagt. Wenn Sie auf Ihn hören, wird Er auch zu Ihnen reden, denn beim lieben Gott muß man reden und zuhören. Er spricht immer zu uns, wenn wir aufrichtig und einfältig zu Ihm gehen."

In ihren letzten Lebensjahren wird Katharina durch Krankheiten und Schmerzen gequält, aber auch diese erträgt sie so gleichmütig und geduldig wie alles andere. Seit Beginn des Jahres 1876 spricht sie davon, daß sie das kommende Jahr nicht mehr erleben würde, aber sie kennt keinerlei Todesangst. Auf eine entsprechende Frage ihrer

Oberin antwortet sie mit ebenso rührender wie bewunderungswürdiger Schlichtheit: "Aber warum soll ich Angst haben? Ich werde doch den Heiland sehen und die allerseligste Jungfrau und den hl. Vinzenz." Als es auf ihre letzte Stunde zugeht, wiederholt sie immer wieder die Anrufung "O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen." Am Abend des Sylvestertages 1876 gibt sie friedlich ihre Seele in die Hände des Vaters zurück. Über ihren Heimgang berichtet eine anwesende Schwester: "Unser Herz fühlte keine Trauer, aber eine Rührung, die ich nicht beschreiben kann. Wir meinten in der Nähe einer Heiligen zu sein", und ein anderer Zeuge berichtet von ihrer Beerdigung: "Der Zug machte durchaus nicht den Eindruck eines Trauerzuges, vielmehr erschien er wie eine Prozession der allerseligsten Jungfrau."

Die hl. Katharina Labouré hat uns durch ihr Leben eine lebendige Darstellung des biblischen Gleichnisses vom Weizenkorn gegeben. In dem schon einmal erwähnten Gespräch mit Kindern von 1876 hat sie selbst diesen Vergleich auf sich angewandt: "Seht, das ist doch wie beim Weizenkorn. Wenn es nicht in die Erde gesenkt wird und stirbt, bringt es keine Frucht, Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht. Darum wohl verbirgt sich die Schwester, die die Mutter Gottes sah, und hüllt sich so beharrlich in Stillschweigen. Damit sie ihre Krone im Himmel nicht verliert, damit sie Maria wieder sieht im Himmel."

Bitten wir die Heilige, die uns durch ihre demütige Selbstaufgabe um Gottes willen ein wunderbares Beispiel christlicher Lebensführung gegeben hat, daß sie, die nun, ihrem Lebensziel gemäß, auf immer "nah bei Gott und Maria" sein darf, uns auch weiterhin eine mächtige Fürsprecherin im Himmel sei, und beten wir mit ihr inständig stets aufs neue:

"Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen."

* * *

RADIO VATIKAN ausnahmsweise interessant

von Walter W.E. Dettmann

Am Montag, den 8. November 1971 begann Radio Vatikan eine Sendereihe über den russischen Nobelpreisträger Alexander Solschenyzin, worin dieser "der christliche Prophet Sowjetrußlands" genannt wurde.

Von der ausnahmsweise einmal nicht langweiligen Sendung verdient der Satz hervorgehoben zu werden, den Alexander Solschenyzin geschrieben haben soll: "In unserem armseligen Jahrhundert gibt es nur drei Möglichkeiten für den Menschen: Entweder ist er ein Tyrann oder ein Verräter oder ein Gefangener".

Alexander Solschenyzin hat dies zwar hauptsächlich im Hinblick auf Rußland geschrieben. Aber wenn Radio Vatikan ihm den Titel eines "christlichen Propheten" geben läßt, liegt es nahe, auch eine Anwendung auf den Westen zu machen:

Fast alle kirchlichen Vorgesetzten bis herab zu den heutigen Pfarrgeistlichen sind in der Durchführung der neuen Liturgie entweder Tyrannen oder Verräter oder Gefangene, die um ihren Lebensunterhalt besorgt sein müssen.

* * *

AUFRUF ZUM GEBET

Wir erneuern unseren Aufruf zum Gebet: Jeden Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag (das nächste Mal also am 2. Dezember 1971) von 20 bis 21 Uhr MEZ wollen wir gemeinsam - wenn möglich vor dem Allerheiligsten - für die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche den Rosenkranz beten. Vor allem bitten wir die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria um ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohn, daß Er die Zeit unserer Bestrafung abkürzen und uns bald die wahre Führung der wahren katholischen Kirche sichtbar machen möge.

Wir haben bereits Nachricht von Lesern aus den USA und aus dem Ostblock, die zur selben Zeit wie wir* (in USA natürlich zur entsprechenden Ortszeit, also mitten in der Nacht; ebenso bitten wir die Leser in anderen Erdteilen, die Zeit entsprechend festzulegen, damit bald von allen Teilen der Erde zur selben Stunde das Gebet zum Himmel steige.) - Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie sich entschlossen haben, am gemeinsamen Gebet teilzunehmen!

* boten werden.